

Ostmärkische Tageszeitung



Anzeiger für Stadt und Land

Ausgabe täglich abends mit Auschluss der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mt., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mt., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mt., mit Bestellgebühr 2,42 Mt. Einzelnummer (Belagerungsplatt) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gepaltene Kolonelle oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und Verträge, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf. (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreussens und Posen und durch Vermittlung 15 Pf.) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Resteliste kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle Stellen Anzeigenvermittlungstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

(Thurner Presse)

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Sonnabend den 1. April 1911.

Druck und Verlag der E. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Bartmann in Thorn

Zulieferungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Bismarck.

Der 1. April und der vorletzte Julitag sind zu nationalen Gedenktagen geworden, an denen wir die Gedanken zur Vergangenheit zurückzuführen lassen und uns vergegenwärtigen, was unser Volk dem Fürsten Bismarck, dem Einiger und ersten Kanzler des deutschen Reiches, verdankt, der auf die sehnlichstverlangte Frage: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ im Trümmersturz einer sterbenden Zeit und im Schlächtereifer eines neuen Weltens mit vollem Nachdruck die Antwort gab: „Das ganze Deutschland soll es sein!“

Sechshundneunzig Jahre sind heute verflossen, da dem märkischen Edelmann Ferdinand von Bismarck in Schönhausen der Sohn geboren wurde, der nachmals berufen war, dem Kaiser der deutschen Zerrissenheit mit kraftvoller Hand ein Ende zu machen. Damals jagte die Kunde, daß der kaiserliche Oberer Napoleon, den man auf der Insel Elba gut verwahrt glaubte, abermals die Welt in die Schranken fordere, die Diplomaten am Wiener Kongreß von ihrer Arbeit, die Länder Europas von neuem zu teilen, auf. Das Kind aber, das damals in Schönhausen geboren wurde, sollte einst dazu berufen sein, den Thron der Napoleoniden für immer zu stürzen und auf seinen Trümmern das neue deutsche Reich zu errichten.

Nicht mit Unrecht hat man Bismarck den eisernen Kanzler genannt; denn er trug alle Eigenschaften des Eisens an sich. Er war schlicht, treu und kampfesmutig. Nicht Feste und Gepränge waren es, was ihn anzog, er liebte es vielmehr, in der Stille für große Ziele zu arbeiten, er schonte seine Kräfte, um sie für höhere Zwecke nach Möglichkeit zu erhalten. Und er war treu. Er hat zu seinem königlichen und kaiserlichen Herrn gestanden nicht nur in guten, sondern auch in bitterbösen Tagen. Er blieb treu der Aufgabe, die er sich von vornherein gestellt hatte, und diese Treue und Ausdauer hat für uns dann die glücklichsten Erfolge gehabt. Er war kampfesmutig. Nicht daß er den Streit gesucht hätte, nicht daß er bereit gewesen wäre, wegen Kleinigkeiten zum Schwerte zu greifen, aber wo es darauf ankam, wo alles davon abhing, daß nun auch alle für eine große Sache eintraten, da hat er nicht vergeblich im Frieden wie im Kriege sich an seine Deutschen gewandt, sie sind seiner Aufforderung freudig und hingebend gefolgt. Wenn Bismarck nicht in allen Stücken mit dem besten Beispiel vorangegangen wäre, nie wäre das Große erreicht worden, das erreicht worden ist.

Bismarcks Andenken darf uns indes nicht zu einem versteinerten Symbol, nicht zu einem politischen Dogma und seine Reden und Werke nicht zu einem politischen Konversationslexikon werden. Aber wenn wir im Kampf der Parteien, in der Hitze politischer Konflikte und bei der Lösung neuer Probleme in die Stille flüchten und uns in Bismarcks Reden und Aufzeichnungen vertiefen, so werden wir stets ein gutes Wort und klare, tiefe Gedanken finden, die uns geleiten können und uns den Weg weisen. Wie unserm Volke Goethe wieder zu einem lebendigen Kulturfaktor geworden ist, nicht durch dürre wortklaubende Philologienarbeit, sondern dadurch, daß wir ihn wieder selber lesen und uns aus dem ewigen Brunnquell seiner Weisheit frische Anregungen schöpfen, so soll auch Bismarcks geistiges Vermächtnis in unserm Volke lebendig bleiben, daß wir von ihm die höchste nationale Pflichterfüllung für unsere Arbeit als Nation gewinnen: im Dienste des Vaterlandes seine Kräfte gebrauchen. In diesem Sinne wollen wir still und ernst Bismarcks Geburtstag feiern.

Krisenzeiten und innere Kolonisation.

Die Tatsache, daß zurzeit leider noch alles Wollen und Wirken zur Besserung der Arbeitslosenfürsorge an den Grenzpfählen der Einzelstaaten zunichte wird, hat vor einiger Zeit im Reichstag zur Verhandlung eines Antrages des durch seine kolonisationspolitischen Bestrebungen bekannten konservativen Abg. von Kapfengut geführt. Die Resolution forderte die Landesregierungen auf, dem Verein für soziale innere Kolonisation Deutschlands zum Zwecke der Fürsorge für vorübergehend Arbeitslose nachhaltige Unterstützung zuteil werden zu lassen. Die wichtige Frage des Arbeitsausgleichs, der Arbeitsbeschaffung in Krisenzeiten und der Unterstützung Arbeitsloser hat, wie der Antragsteller näher begründete, in den letzten Dezennien Stöße von Art und Größe erfahren hat, die hundert von Rundfragen gebracht, die schließlich doch mehr oder weniger verpufft sind. Daß dem diesjährigen so milden Winter und anderen Verhältnissen sind Industrie, Landwirtschaft und Handel in einer geeigneten, ruhigen und erfreulichen Fortentwicklung begriffen. Auch die Saisonarbeiter sind infolge des milden Winters nicht brotlos geworden, und es ist uns infolgedessen das Schreckgespenst der Arbeitslosigkeit, das uns vor einigen Jahren mit hohen Augen angrinste, erspart geblieben. Aber durch Komplikationen können wir jeden Augenblick wieder in eine solche Arbeitslosennot geraten, und da heißt es auch in diesem Fall: si vis pacem, para bellum. Während das Land an einer schweren und bedauerlichen Arbeiternot leidet, haben die Städte die niedrigergehende Konjunktur Arbeitsnot. In den langen Zeiten des landwirtschaftlichen Übergangs waren die Landwirte nicht in der Lage, den Leuten die Preise zu zahlen, die die Industrie, der es damals recht gut ging, zahlen konnte. Man kann es schließlich keinem Arbeiter überlassen, wenn er die bestmöglichen Arbeitsbedingungen aufsucht und dort hingehet, wo er sich und seine Familie am besten vorwärts bringt. Aber auch da ist häufig wieder der schwere Fehler gemacht worden, daß die städtischen baren Löhne und die ländlichen Deputatsbezüge falsch gegen einander bewertet werden. Jedenfalls steht das fest, daß das Land jetzt vielfach auf die Mitarbeit landfremder Ausländer angewiesen ist, Ausländer, deren Beschäftigung im höchsten Grade zu beauern ist. Denn hundert Millionen und mehr werden zum Schaden des Mittelstandes, namentlich des Handwerkers und Kaufmanns der kleinen Städte und des Landes, aus Deutschland geschleppt, große Summen, die besser bei uns in der Heimat angelegt werden könnten. Dieser traurige Zustand ist größtenteils in der außerordentlich bedauerlichen Entfremdung zwischen Stadt und Land begründet, und leider ist auch ein praktisches Eingreifen durch die Schwierigkeit der einzelstaatlichen Verhältnisse sehr erschwert. In Krisenzeiten werden natürlich die ungelerten Arbeiter zuerst brotlos; sie liegen nutzlos den großen Städten auf dem Hals, schaffen keine Werte, sondern zehren am Volksmarkt, heften sich als Lohnrüder an die Fersen der gewandteren Arbeiter und bedeuten so für die Allgemeinheit tatsächlich eine schwere Schädigung, sie sinken eventuell zu dem Proletariat herunter. Und nun kommt die Frage, und wo muß da eingegriffen werden. Es kann sich bei der Arbeitsbeschaffung in solchen kritischen Zeiten nur handeln um eine Beschäftigung, die für die in Lohn und Brot befindlichen Arbeiter der betreffenden Branchen keine Konkurrenz bedeutet. Das große Kontingent der Arbeitslosen in Zeiten schlechter Konjunktur rekrutiert sich zunächst aus vorübergehend Arbeitslosen. Der Besuch der Anstalt und der Arbeiterkolonien schmilft sofort an, die Raschemmen sind voll, die Verbrecherstatistik steigt, und die Gefängnisse füllen sich. Wenn hier praktisch sofort eingegriffen werden könnte, so würden viele Schädigungen des Volkslebens vermieden werden können. Wenn wir aber solange warten, bis die Arbeitslosigkeit da ist, werden Notstandsarbeiten ausgeführt, die wenig Sinn haben. Durch eine Rundfrage in den großen Städten ist festgestellt worden, daß von diesen Notstandsarbeiten bis zu 90 v. S. sinnlos vorgenommen sind und wenig Wert hatten, weil die Arbeiten an falscher Stelle und unpraktisch in Angriff genommen, weil vorher in Zeiten der Ruhe und des Friedens nicht genügend Vorarbeiten gemacht waren. Hier setzt nun Herr von Kapfengut mit seinen Vorschlägen ein. Wir haben im deutschen Vaterlande die „Kleinigkeit“ von 400 Quadratkilometern Unlandes liegen. Die Arbeit in diesem Obland kann jeder leisten bei vorübergehender Arbeitslosigkeit. Hier kann im Frieden innerhalb weniger Generationen dem deutschen Vaterlande gewissermaßen eine Provinz erobert werden. Leider hat es bisher noch an Kapital gefehlt, diese Moorenflächen in Angriff zu nehmen. Bei richtigem Zu-

sammenschluß aller Faktoren könnte da Großes geschaffen werden. Eine moderne Arbeitslosenfürsorge muß bestrebt sein, nicht Almosen zu geben, sondern einen wohlverdienten Verdienst. Wenn das Reich, die Einzelstaaten und die Kommunen in richtiger und wahrhaft patriotischer Weise sich die Hand reichend hier zusammenarbeiten, dann kann bei zentralisierter Wohltätigkeit ein Neuland unbegrenzter Möglichkeiten in Deutschland entstehen. Dann könnten 72 000 Familien angesiedelt und acht Millionen Doppelzentner Fleisch produziert werden. Eine Nebenwirkung von großer Bedeutung ist ferner, daß dadurch die Beziehungen zwischen Stadt und Land wieder reger werden. Wie viele bebauenswerte Leute, vor allem bemittelte Leute, Kinder gibt es in der Großstadt, schon Generationen hindurch, die in ihrem Leben kaum eine grüne Wiese oder einen Wald gesehen haben! Es wäre wahrhaftig wünschenswert, daß solche Leute auf Wochen und Monate aufs Land gingen und sich später vielleicht dort eine kleine Heimstätte errichten könnten. Alle Parteien sollten bereit sein, Bausteine heranzutragen, damit die Brücke des Verständnisses zwischen Stadt und Land, zwischen Besitzenden und Besitzlosen recht bald ganz werde.

Politische Tageschau.

Steuern und Zölle.

Am Mittwoch sind die im Monate Februar erzielten Einnahmen aus Zöllen und Reichsteuern veröffentlicht worden. Vergleicht man die Einnahmen der ersten elf Monate des zu Ende gehenden Etatsjahres mit dem Etatsvoranschlag, so ergibt sich, daß an den veranschlagten Einnahmen des Etats im ganzen etwa noch 90 Millionen Mark fehlen. Da die Einnahmen im März voraussichtlich 130 Millionen Mark betragen werden, so werden die gesamten tatsächlichen Einnahmen des Reiches an Zöllen, Steuern und Gebühren den Etatsvoranschlag um etwa 40 Millionen Mk. übersteigen. Schon jetzt haben den Voranschlag überschritten der Grundstücksübertragungstempel, der Kaufstempel bei Börsengeschäften und die Erbschaftsteuer.

Eine Novelle zum Besoldungsgesetz

Ist dem Reichstage zugegangen, durch die eine Reihe von Beamtenkategorien in andere Klassen eingeteilt und verschiedene Bezeichnungen geändert werden. Diese Änderung des Besoldungsgesetzes ist erforderlich geworden durch die aus Anlaß des Friedenspräsenzgesetzes eintretenden Änderungen in der Organisation des Heeres. Außerdem sind seit dem Inkrafttreten des Besoldungsgesetzes bei einer Reihe von Beamten die früheren Titel oder Amtsbezeichnungen geändert worden oder sollen in nächster Zeit geändert werden. Deshalb wird, um Verwechselungen und Schwierigkeiten zu vermeiden, eine Änderung der entsprechenden Benennungen auch im Besoldungsgesetz für erwünscht erachtet. Schließlich soll durch eine entsprechende Änderung im bisherigen Besoldungsgesetz für Eisenbahngewerkschaften die Möglichkeit zu Schaffung etatsmäßiger Stellen begründet werden.

Die Untersuchung über die Hamburger Spionageaffäre.

Vom Reichsgericht ist, nach einem Telegramm des „Lokalanz.“, die Untersuchung in der Spionageaffäre endgültig nach Hamburg überwiesen worden. Die Untersuchung leitet der Hamburger Untersuchungsrichter Dr. Nieveling. Die Anklageakten gegen Schulz und Genossen umfassen 80 Seiten. Sobald die Untersuchung geschlossen ist, geht die Angelegenheit an den Reichsanwalt zur Erhebung der Anklage nach Leipzig zurück.

Wechsel im Präsidium des evangelischen Bundes.

Erzellenz v. Pessel, der erste Vorsitzende des evangelischen Bundes, ist durch Familienverhältnisse gezwungen, seinen Wohnsitz von Halle nach Koburg zu verlegen und hat des-

halb sein Amt im Bunde niedergelegt. Er wird jedoch Sitz und Stimme im Zentralvorstande behalten.

Der bayerische Sekretär des liberalen Bauernbundes.

Der Abg. Dr. Heim hat in der Generalversammlung des oberpfälzischen Bauernvereins über den bayerischen Sekretär des liberalen Bauernbundes sich folgendermaßen ausgesprochen: „Neuerdings wird wieder der Versuch gemacht, den Bauernbund ins Leben zurückzurufen. Die Herren haben sich sogar einen eigenen Parteisekretär geleistet, einen Herrn, der bisher bei den „Münch. Neuesten Nachrichten“ als Schriftsteller tätig war. Allerdings muß ich sagen, für einen Sekretär einer Bauernvereinigung gibt es keine bessere Vorkulung als bei den „Münch. Neuesten Nachr.“ (große Heiterkeit) und eine Bauernvereinigung, die sich dort den Sekretär holt, meine Herren, kommt mir ungefähr genau so vor wie eine jüdische Gemeinde, die als Schächter den Redakteur einer antisemitischen Zeitung engagiert.“

Unsere Demokraten.

Rüchlich hat die Demokratische Vereinigung in Hamburg eine Versammlung abgehalten, in der Reden gehalten wurden von Fräulein Behrendsohn und von den Herren Neumark, Cohn, Lazarus, Wachsmann und Singer.

Auflösung des österreichischen Abgeordnetenhauses.

Das vom Kaiser unterzeichnete Patent, betreffend die Auflösung des Abgeordnetenhauses, wurde, wie die „Neue Freie Presse“ meldet, noch am Donnerstag dem Ministerpräsidenten zugestellt. Die Neuwahlen werden in den ersten Wochen des Juni stattfinden, wahrscheinlich am 8. oder 13. Juni.

Das neue italienische Kabinett.

Wie die Agenzia Stefani mitteilt, hat sich das neue Kabinett nunmehr offiziell konstituiert. Die Liste entspricht der schon mitgeteilten. Die Minister sollten dem König noch am Donnerstag den Eid leisten.

Das neue französische Flottenprogramm.

Marineminister Delcassé hat dem Obmann und Berichterstatter des Marineausschusses der Kammer zugefagt, daß die Regierung alles aufbieten werde, das neue Flottenprogramm sofort nach den Osterferien zur Verhandlung zu bringen. Die vor zwei Jahren in der Kammer eingebrachte Vorlage über die Rekrutierung der Marinetruppen soll sofort nach Erledigung des Flottenprogramms zur Beratung kommen. Dieser Gesetzentwurf dehnt die zweijährige Dienstzeit auch auf die Marine aus. Ferner werden durch die Vorlage 43 000 in den Marinestammrollen eingeschriebene Seelente, für die die Flotte in Friedenszeiten keine Verwendung hat, dem Kriegsministerium zur Verfügung gestellt. Blättermeldungen zufolge hat der Marineminister verfügt, daß die Funkentelegraphen der Kriegsschiffe vom 1. April ab auch dem Publikum zu den gewöhnlichen Tariffätzen zur Verfügung gestellt werden.

Der Champagnerkrieg.

Der Ausschuß der Winzervereinigung der Champagne hat einen Aufruf erlassen, in dem gegen die Ansprüche der Winzer des Aube-Departements scharf protestiert und erklärt wird, die Winzer der Champagne würden selbst vor gewalttätigen Maßnahmen nicht zurückschrecken, um eine Änderung der Abgrenzung der Champagne zu verhindern. — Der Unterpräfekt von Bar-sur-Aube verlangte vergeblich die Entfernung der am Bürgermeisteramt angebrachten aufrührerischen Inschriften und roten Fahnen. Statt dessen wurden nachts noch weitere aufrührerische Inschriften angebracht. — Am Dienstag Nachmittag zerbrachen die demonstrierenden Winzer in der Unterpräfektur in Bar-sur-Aube

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Randglossen zum Klebegesetz.

(Von einem Korrespondenten.)

Paris, 28. März.

Ein paar Jahrzehnte nach den Deutschen haben nun auch die Franzosen ihr Gesetz über die Invaliditäts- und Altersversicherung erlassen. Es wurde vom 5. April 1910 verkündet und soll am 3. Juli d. Js. an wirksam werden. Die Kammermehrheit hat nun von Paragraph zu Paragraph Beschlüsse gefaßt, aus denen sie am Ende selber nicht mehr klug wurde. Man stand unmittelbar vor den Kammerwahlen, und es kam nur darauf an, ein Gesetz auf dem Papier fertigzustellen, damit die Herren Deputierten ihren Wählern zurufen könnten: Wir haben euch die Altersversicherung geschenkt. Inzwischen wurde nun das neue Gesetz dem Staatsrat überwiesen, damit er zu dem unverständlichen Text verständliche Ausführungsbestimmungen hinzu dichte. Diese Arbeit ist nun auch vollendet. Die erläuternden Randglossen des Staatsrates erschienen gestern in einer Anzahl Beilagen zum „Journal officiel.“ Sie umfassen in 14 Kapiteln 201 Paragraphen. Nur wenige dürften den Mut haben, sich mit dem Inhalt vertraut zu machen. Das hat die Regierung sofort begriffen, denn sie schied sich jetzt an, die Erläuterungen selber zu erläutern, die Ausführungsbestimmungen in einem kürzeren Auszug zur Kenntnis der Beamten und der „Untermworfenen“ zu bringen. Mit letzterem Ausdruck sind die versicherungspflichtigen Proletarier gemeint, die wir in Deutschland als „Versicherte“ oder als „Rentenempfänger“ bezeichnen. Hier in der Republik nennt man sie vor den Wahlen das „souveräne“ Volk, hinterdrein aber behandelt man sie in einem angeblich volksfreundlichen Reformgesetz als „Untermworfene“ (assujettis). Sie wollen aber nicht unterworfen sein, und besonders nicht diesem Gesetz, von dem sie nur eine Schmälerung ihres Einkommens erwarten und das ihnen an allen Arbeiterbörsen des Landes im Voraus als ein geübter Ausbeutungsberechneter Schwindel verbündet wurde. Der Gesamtgewerkschaftsverband, die anarcho-sozialistischen Zittern und deren Befehlen sich deshalb die Minister selber unterwerfen, hat die Lösung ausgegeben, die Altersversicherung sei nichts weiter als eine verkappte Einkommensteuer, mit deren Ertrag die Bourgeoisrepublik ihren zerrütteten Finanzen aufhelfen möchte. Selbstverständlich schwören die Proletarier auf diese Offenbarung. Weber die geltend veröffentlichten Ausführungsbestimmungen, noch auch deren abgefügter Auszug, der in einer halben Million handlicher Flugblätter verbreitet werden soll, werden die Volksmeinung umzustimmen vermögen.

Alte und neue Schuld.

Novelle von M. Trommershausen (Andrae). (Nachdruck verboten.)

(4. Fortsetzung.)

Eva hatte sich indessen von den Kindern losgemacht und trat zu den Sprechenden: „Wenn du willst, Ebert, so werde ich mich fertig machen; es war sehr freundlich von dir, mich abzuholen.“

„Aber Sie wollen doch nicht im Ernste fort? Nein, das leide ich nicht,“ rief die lebhaft Professorin; „ein so seltenes Vergnügen, Sie einmal gemütlich im kleinen Kreise bei uns zu sehen, darf man sich nicht entgehen lassen; mein Mann würde es mir nie verzeihen.“

„Wir wollten noch in Professor Thornos Vortrag gehen.“

„Lassen Sie ihn vortragen; wir tragen uns selber vor, und Ihre liebe Frau singt uns ein Lied; das wird uns größeren Genuß bereiten, ohne übrigens unserem gelehrten Archäologen zu nahe treten zu wollen.“

„Was meinst du, Eva, geben wir den Vortrag auf?“

„Ich bleibe lieber hier,“ erwiderte sie schnell und fügte dann hinzu: „Wenn du es zufrieden bist.“

„Sicherlich; ich nahm die Billets nur, weil dir so viel daran lag.“ — Eva erzählte wieder und wandte den Kopf ab.

„Das ist ein lobenswerter Entschluß,“ sagte die Professorin erfreut, „Präsident Ansteds hatten sich zum Tee angemeldet; da sind wir so recht angenehm unter uns. Ich will nur gleich meinem Manne berichten, daß Sie da sind.“

Sagt gute Nacht, ihr Kleidzeug, und kommt mit mir.“

Augenscheinlich gehen wir einem stürmisch bewegten Sommer entgegen. Das Gesetz hat für die Erfüllung der Versicherungspflicht überall die Arbeitgeber verantwortlich gemacht, die im Moment der Lohnzahlung die Beiträge der Arbeitnehmer einbehalten oder vielmehr in Versicherungsmarken umtauschen und letztere persönlich auf die Personalkarten der „Untermworfenen“ aufkleben sollen. Das wird, da die Franzosen anders sind als die Deutschen, gleich beim ersten heftigen Bankrott, beim zweiten gewalttätigen Aufruhr und sofort hinterdrein Arbeitseinstellungen hervorrufen. Der Bankrott ist garnicht zu vermeiden, denn der Arbeitgeber muß die erwählten Formlichkeiten selbst dann erfüllen, wenn er einen Tagelöhner für Stillearbeit oder für eine noch so kurze Dienstleistung, für eine ein- oder zweitägige Versicherung bezahlt. Um solche immerhin peinlichen Auseinandersetzungen zu erleichtern, hat die lichtsollte Klarheit der Gesetzgeber ein etwas dunkles und unvermitteltes System ausgearbeitet. Das System der sechsunddreißig verschiedenen Marken. In Deutschland kommt man mit einem Teil davon aus, hier glaubt man drei Duzend Sorten verwenden zu müssen. Eine ganze Markenfamilie, die in Zukunft nicht nur der Fabrikherr, sondern jeder Hausvater in Frankreich vollständig bereit halten muß, wenn er nicht mit dem Gesetz in Konflikt geraten will. Mit allen dienstbaren Geistern die er beschäftigt, wird er eben durch seinen Gehorsam vor dem Gesetz in Streit kommen. Es ist bei den Proletariern im voraus beschlossen, sich keinerlei Lohnabzug gefallen zu lassen. Die Altersrente an sich mißfällt ihnen nicht, nur daß sie erst nach vollendetem 65ten Lebensjahr fällig werden und dem Rentner nicht mehr als 88 Pfennig (1 Franc 10 Centimes) abwerfen soll, das erscheint ihnen schäbig und lächerlich. Sie hatten sich nach allen Verheißungen der Demagogen die Sache anders vorgestellt, nämlich so: eine auskömmliche Rente in jüngeren Jahren, während der „selbstbewußte“ Proletarier noch sein Dasein genießen kann, und diese Rente ohne vorgängige Beitragspflicht, ohne Lohnverkürzung, ohne lästigen Kartenzwang und Marterzwang, vielmehr als Ehrensold vom Staat angewiesen. Und auf wessen Kosten? Auf Kosten der Bourgeois natürlich! Denn diese neuen Varias der sozialistisch-radikalen Republik sind doch schon heute die einzigen, auf die der Versicherungsgesetz gebrauchte schöne Ausdruck paßt. Sie fühlen es von Tag zu Tag mehr, daß sie die „Untermworfenen“ sind.

Winterwahlen.

In schlotternder Angst — so liest man in der Presse der Linken — denkt die Reichstagsmehrheit an die Neuwahlen. Das Sterben

werde ihr schwer, und darum wünsche sie den Termin so weit wie möglich hinauszuschieben. Der Linken kann umgekehrt der Parliamentswechsel garnicht früh genug kommen. Schon vor zwei Jahren, mitten während der Kämpfe um die Reichsfinanzreform, spielten die Nationalliberalen mit dem Gedanken der Reichstagsauflösung, natürlich einer Auflösung gegen die Rechte. Der Liberalismus als Regierungspartei im Wahlkampf: danach trug man damals ein Gelächern.

Inzwischen hat man erkannt, daß daran nicht zu denken sei. Selbst wenn alle Landräte — o seltsames Hoffen! — für solche Wahlen mobil gemacht würden, könnte die bürgerliche Linke doch niemals allein für sich eine Mehrheit bilden; man müßte die Sozialdemokratie mit hinzunehmen. Ein Reichstagskanzler, der das täte, ist aber vorderhand in Deutschland zum Glück noch unmöglich.

Die Hauptspekulation ist also gescheitert, die Regierung kann der Linken die Fahne nicht vorantreiben. In der Opposition macht man aber stets schlechte Geschäfte. Es sieht böse aus, sehr böse, denn man drischt nur noch für die Sozialdemokratie. Aus dieser Frohn möchte man endlich heraus, man möchte endlich für fünf Jahre wieder ein freier Mann sein, — und daher drängt die Linke darauf, daß Schlicht gemacht und die politische Bilanz so schnell wie möglich festgestellt wird. Nicht die Reichstagsmehrheit will in schlotternder Angst den Wahltermin hinauszuschieben, sondern die Minderheit will in ihren Nöten ihn verkürzen.

Es tut das ohne jede Rücksicht auf das Interesse des Reiches. Erfahrungsgemäß ist im Sommer nicht nur die Wahlhauheit stets größer als im Winter, sondern auch die Verhinderung zu wählen. Der Landwirt arbeitet von früh bis spät und muß, wenn das Wetter es verlangt, auch am Wahltag seine Ernte bergen oder sein Gras mähen, statt im Sonntagstrock zur Urne zu pilgern. Der Städter aber ist um diese Zeit unruhig und flüchtig. Berlin ist im vorigen Sommer am ersten Ferientage von 311 000 Personen verlassen worden, und dementsprechend steht es in anderen Städten. Insgesamt gehen reichlich hunderttausend Stimmen bei einer Wahl in dieser Zeit verloren, und in manchen Kreisen hängt der Ausgang ja nur von wenigen Zetteln ab. Jede bürgerliche Partei — denn jede wird davon betroffen — muß also im eigenen und im Reichsinteresse Winterwahlen vorgehen; dies und nichts anderes ist für die Stellungnahme auch der gegenwärtigen Mehrheit entscheidend gewesen.

Die Linke fürchtet von einer Hinausschiebung des Termins noch etwas anderes: einen Abfall der sozialdemokratischen Bundesgenossen. Noch ist es heute möglich, daß der

liberale „Hannoversche Kurier“ das Eintreten seiner Leute in Gießen für die bürgerlichen Kandidaten eine „Entgleisung“ nennt. Sie hätten seiner Ansicht nach — das selbe predigte ja auch die liberale „Rheinische Zeitung“ — eher den Sieg des Sozialdemokraten ermöglichen sollen. Das wird noch eine Weile so weitergehen. Aber schließlich kommt doch der Moment, wo die Sozialdemokratie sich mit der nachträglichen Mißbilligung des liberalen „Berrats“ nicht mehr zufrieden gibt und wild wird.

Nimmt sie dann wieder Front gegen das gesamte Bürgertum als die „eine reaktionäre Masse“, dann ist die Linke verloren, dann sitzt sie zwischen zwei Stühlen. Daher will sie das Eisen schmieden, solange es noch heiß ist. Der Protest gegen das natürliche Auslaufen der fünfjährigen Legislaturperiode und die Winterwahlen darauf ist ein reines Angstprodukt. X X

Die Ermordung von Schlichtings und die deutschen Reformer in der türkischen Armee.

Der Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz, der berühmte Reorganisator des türkischen Heeres hat dem „Dobalanaz“ nachstehend weitere Äußerungen mit dem Bemerkten übersandt, daß deren Veröffentlichung ihm angemessen erscheine, um Mißdeutungen zu verhüten. Er schreibt: Der erschütternde Vorgang, dem Oberstleutnant von Schlichting zum Opfer fiel, ist ohne Zweifel einem unglückseligen Irrtum zuzuschreiben. Der Verstorbenen war ein besonders wohlwollender Vorgesetzter, in jeder Stellung allgemein beliebt. An absichtliche Kränkung oder gar Mißhandlung eines Untergebenen ist bei ihm nicht zu denken. Er fühlte sich in seinem neuen türkischen Wirkungskreise außerordentlich wohl, war voll des Lobes über die ihm anvertraute Mannschaft und äußerte noch in einem seiner letzten Briefe, daß sein Herz vor Freuden hüpfte, wenn er seine schöne Truppe an sich vorbeimarschieren sehe. Das Unglück, von dem ich auch persönlich nahe betroffen bin, erklärt sich daher jedenfalls so, daß der Albanese, der Schlichting verwundete, nach dem vermeintlichen Ehrenkodex seiner Gebirgsheimat geglaubt hat, daß er durch die ihm zuteil gewordene Greizerhilfe beleidigt werden sollte und zur Rache verpflichtet sei. Hr. v. d. Goltz fährt dann fort: Jeder Versuch, aus dem Geschehenen einen Vorwurf gegen die türkische Armee im allgemeinen oder gar gegen die türkische Regierung herzuleiten, kann nur dazu führen, unferne Landsleuten, die als Reformer in der Türkei tätig sind, die Erfüllung ihrer ehrenvollen Aufgabe zu erschweren, in deren Durchführung sie ausnahmslos große Befriedigung

langes Leben miteinander zubringen sollen! Wie konnte denn plötzlich alles so traurig werden? Wäre ich nicht so jung, wäre ich nur nicht so jung, dann könnte ich es wohl begreifen.

„Was ist es eigentlich für ein Vortrag, den Sie heute Abend hören wollten?“ meinte der Präsident Eva aus ihrer Zerknirschtheit.

„Das Thema ist: „Das Ideal,“ antwortete sie.

„Ja, und ich habe der jungen Frau gesagt, daß wir uns darüber ebensogut selber einen Vortrag halten können,“ erklärte die Professorin Engel, „meinen Sie nicht, daß sich darüber reden ließe, Herr Präsident?“

„Allerdings ein interessanter Gegenstand und schwer zu erschöpfen. Wie würden denn Sie das Ideal in aller Kürze definieren, Herr Professor?“ wandte er sich an Engel.

„Es ist die verkörperte Vorstellung von etwas vollkommenem Wahren, Gutem und Schönem,“ sagte dieser.

„Mit anderen Worten, das Ideal ist die in die Erscheinung getretene Idee von etwas Vollkommenem,“ fügte Dörtingen hinzu.

„Es ist ein schönes Ding um die Ideale,“ sagte der Präsident, „in der Jugend sind wir besonders empfänglich dafür, wir schaffen sie mit Hilfe der Phantasie, wir umgeben sie mit ihnen einen wirklichen Körper und möchten die Welt damit füllen.“

„Es gibt nur nicht viele Menschen, die einem Ideal ähnlich sehen,“ meinte die Präsidentin.

„Nein, in Wahrheit gibt es in der Tat unter den Menschen kein Ideal in des Wortes

reinsten Bedeutung“, erwiderte ihr Gatte; „kein Geschöpf ist vollkommen fehlerlos, und unser menschliches Ideal wird sich immer auf den Anspruch eines Gelehrten beschränken müssen: Die Vollkommenheit eines Menschen besteht nicht darin, daß er keine Fehler habe, sondern daß er sich ihrer entledigt. Aber die Phantasie trägt eine absonderliche Brille. Mit dieser sieht der Mensch das Ideal oft den wunderlichsten Gestalten aufgedrückt, und wenn es auch einige unter ihnen wert sind, mit idealsehenden Augen angeblickt zu werden, so geht das eben oft zu weit: da soll kein Flecken oder Makel sein vom Scheitel bis zum Zehe.“

„Die sind aber noch recht jung, die in ihren Anforderungen so weit gehen, lieber Mann, und ihre Zahl ist beschränkt.“

„Sie ist nicht so klein, wie du denkst; unter jungen Leuten, besonders bei jungen Mädchen, findet sich der Fall häufig, daß sie einem Menschen ihr Phantasieideal aufdrücken und sie um keinen Preis einen Tadel in ihm sehen können.“

„Wenn nun aber der Tag kommt, wo die Binde von ihren Augen genommen wird?“ fragte Ebert.

„Das wird ein Schlag in das zerrümmerte Ideal desjüngten, der fürchter und gänzlich ungerechtfertigter Weise einen unvollkommenen Sterblichen in einen vollkommenen umwandeln wollte, und der Mensch, der seiner eigenstimmigen Phantasie dienen mußte, wird den Irrtum entgelten müssen.“

Die Unterhaltung schwirrte weiter; aber Eva hörte nichts mehr davon. Nun wußte sie, was sie betroffen hatte: sie hatte sich ein Ideal gebildet, daran war mit rauher Hand

Bekanntmachung.
Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß wir den **Polizei-Geranten** **Friedrich** hier selbst mit dem 1. April d. J. zum **Polizei-Wachmeister** ernannt und angestellt haben.
Thorn den 30. März 1911.
Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.
In Gemäßheit des § 7 des Ortsstatuts betreffend den Anschluß der Grundstücke an die Kanalisation der Stadt Thorn vom 1. 7. Juni 1893 werden die Hausbesitzer hierdurch aufgefordert, im Interesse der öffentlichen Gesundheit die Regenrohre zu reinigen, da die meisten Röhren verstopft sind und infolgedessen das Regenwasser der Abfallröhren nicht aufnehmen können, so daß das von den Dächern herabströmende Wasser über die Bürgersteige fließen muß. Im Nichtbeachtungsfalle müßte Bestrafung und Ausführung der Arbeit auf Kosten des säumigen Hausbesitzers erfolgen.
Thorn den 28. März 1911.
Die Polizei-Verwaltung.

Königliche Oberförster Schulz Holzterm.
am 4. April 1911, von vormittags 10 Uhr ab, in Proben im **Griesbachschen Gasthof**.
Schuhbezirk **Arnsdorf**, Jagen 81: 114 Stück Kiefern-Baumholz 1-4, Totalität Jagen 4, 9, 20, 23, 24 und 53: 150 Stück Kiefern-Baumholz 3-4, Jagen 12: 1000 Stück Dachstämme.
Schuhbezirk **Naboth**, Durchforstung Jagen 45: 106 Stück Kiefern-Baumholz 3-4, Jagen 106: 180 Stück Kiefern-Stangen 1.
Schuhbezirk **Grünsee**, Durchforstung Jagen 184: 280 Stück Kiefern-Stangen 2-3, Brennholz nach Bedarf.
Ich habe mich anstelle von Herrn **Dr. Grunewald** in **Rentschau** als prakt. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer niedergelassen.
Telephon Nr. 2.
Dr. med. Martin Brenske.

Wen voran
ist die vorzügliche Wirkung der echten **Nordal-Teer-Seife** von **Bergmann & Co., Nadeben**, mit Schutzmarke: **Stedenpferd**.
Es ist die beste Seife gegen alle Arten Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie **Witlöcher, Finnen, Blühchen, Gesichtspickel, Unflecken** etc.
à Stück 50 Pf. bei:
J. M. Wendisch Nachf., Adolf Leetz, A. Major, Paul Weber u. Ankerdweg.

Artikel für Haarpflege,
wie:
Auxolin,
Brennseelhaarwasser,
Pixavon,
Flüssige Teerseifen,
Javal,
Eau de Quinine,
Eau de Portugal,
Birkenhaarwasser,
Shampoo,
Kamillen-Shampoo,
Teer-Shampoo,
Peru-Tannin,
Franzbranntwein,
Haarblondin,
Haarfarben,
Pomadens aller Art
empfiehlt in grosser Auswahl
J. M. Wendisch Nachf.,
Seifenfabrik,
33 Altstäd. Markt 33.
Fräulein findet frdl. Aufnahme mit auch ohne Pens. Neut. Markt 14, 2.

Stellengesuche
Suche Stellung als **Kinderfräulein** nach anseherl. Angebote unter **G. K.** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Stellenangebote
Kräftige Arbeiter
steht sofort als **Stecher** ein
Spiller & Co., Mellienstr. 79.

Anstreicher
gesucht **Mellienstr. 74.**
Jüngeres Aufwartemädchen
für nachmittags gesucht
Gesetzstraße 9, S. 1.

Geld u. Hypotheken
18000 Mk.,
2. Hypothek, werden auf ein Hausgrundstück **Brombergerstr.,** bevorzugte Lage, 4500 Mk. Mietsvertrag, hinter 32 000 Mk. gesucht. Angebote unter **D. S.** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Zu kaufen gesndt
Arbeitswagen 3-4 evtl. mit Kasten, zu kaufen gesucht. Angeb. unter „Wagen“ an die Geschäftsstelle der „Presse“.

W. Spindler,
Spindlersfeld bei Köpenick.
Färberei und chemische Wasch-Anstalt.
Annahmen in Thorn:
A. Böhm, Brückenstraße 34, Telephon 397.
N. Monts, Mellienstraße 95, 1.
Sendungen täglich. — Sendungen täglich.

Bierapparate
nach neuester polizeilicher Vorschrift,
Eisstränke, Zedentische, Repositorien
für Desinfektionen, Restaurants, Konditoreien, Kolonialwaren- und Drogeriegeschäfte, Weiereien etc. in moderner, praktischer Ausführung und jeder Preislage fertigen an als Spezialität in eigener Fabrik
Oster & Co.,
Königsberg i. Pr.,
Weidendam 10.



Norddeutscher Lloyd Bremen
Vergnügungs- und Erholungsreisen zur See
mit erstklassigen Dampfern regulärer Linien nach **Ägypten, Tunesien, Algerien, Sicilien, Griechenland, Konstantinopel, Kl.-Asien, dem Schwarzen Meere, Palästina u. Syrien, Spanien u. Portugal, Madeira u. s. w.**
Ceylon, Vorder- u. Hinterindien, China, Japan und Australien
Reisen um die Welt
Im Anschluß an die Mittelmeerdampfer des Norddeutschen Lloyd verkehrt regelmäßig zwischen **Hamburg - Bremen - Genua** und umgekehrt der **Lloyd-Expres** (Luxus-Zug über Köln - Wiesbaden - Basel - Mailand)
Nähere Auskunft erteilen:
Norddeutscher Lloyd, Bremen
sowie dessen sämtliche Agenturen.
In Thorn: **Reinh. Voreh, in Graudenz: Rob. Scheffler, in Culm: C. Th. Daehn, in Löbau Westpr.: Altmann, und die Generalagentur für Preußen F. Montanus, Berlin NW., Invalidenstr. 93.**



Ed. Lannoch,
Brückenstr. 40 — Telephon 571.
Haararbeiten,
Böpfe :: Loden :: Unterlagen
sämtliche Hilfsmittel zur modernen Frisur.
Illustrierter Katalog auf Wunsch.



Helmichs Lebensbitter
per Flasche 1,40 Mk.
von **A. Helmich,**
Dortmund.
In Thorn zu haben in der **Annen-Apotheke, Mellienstrasse 92.**

Zu verkaufen
Brillant-Brosche
(auch als Anhänger), 450 Mk. gelöstet, verkaufte umhändeh. für 300 Mk., ebenso Brillantringe weit unterm Preis.
Angebote unter „Seltene Gelegenheiten“ an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Zu verkaufen:
Bettgestell mit Matratze, ovales Tisch, Stühle, Nachttisch und gr. Spiegel.
Mellienstr. 101, hinter Aufg., 4 Tr., 1.

Evangelisations-Vorträge.
Von Montag den 3. bis Freitag den 7. April wird in der Kirche der **Baptisten-Gemeinde, Heppnerstr.,** Herr **Prediger Meyer** aus **Königsberg Pr.,** abends 8 Uhr, nachstehende Vorträge halten:
Montag: „Was ist der Mensch?“
Dienstag: „Wird den Toten noch das Evangelium verkündigt?“
Mittwoch: „Des Lebens Hauptfrage und deren Beantwortung?“
Donnerstag: „Eine Gerichtsverhandlung.“
Freitag: „Das Sicherste vom Sichern in wechselvollem Leben.“
Von Dienstag bis Freitag jeden Nachm. 4 Uhr: **Bibelstunden.**
Eintritt frei! Jedermann herzlich willkommen.

Schützenhaus.
Sonnabend den 1. April, 8 Uhr, täglich:
Konzert des Künstler-Trios
Dir.: **W. Menden.**
Ia Humoristen und Liedersänger.
Ausschau des Thorner Branhauses,
am Neustädtischen Markt 5.
Freitag den 31. März, 7 Uhr abends:
Grosses Abschiedskonzert
des Damenorchesters. Dir.: **Hus.**
Von Sonnabend den 1. April, 7 Uhr abends, täglich **Frei-Konzert** des neuen engagierten **Salon-Orchesters, Dir. H. Mönch,** und dem erstklassigen **Humoristen-Damenquartett Fernando.**

Das Tagesgespräch von Thorn bildet einzig und allein das großartige
Weltstadt-Programm
der vereinigten **Müller'schen Sinematographen.**
Niemand verläume, das Programm vom 1.-4. April in Augenschein zu nehmen. Als Schlager besonders hervorzuheben: **Geld und Liebe, sp. Drama, Bija, großes lebenswahres Drama, der letzte Wille Franz II., Königs von Frankreich, großer historischer Kunstfilm, Zerkulminis Superlus, Drama aus der Geschichte.** Außerdem noch 10 andere Nummern.
Hochachtungsvoll
Max Müller.

Geschäfts-Eröffnung.
Einem geehrten Publikum von Thorn und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich mit dem heutigen Tage das **Gasthaus**
„Zum goldenen Löwen“
käuflich übernommen habe. Durch langjährige Erfahrungen im Gastwirtsberuf bin ich in der Lage, jedem der verehrten Gäste Rechnung zu tragen.
Indem ich bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, selbne hochachtungsvoll
Hermann Preuss.

Hauswäsche, Leibwäsche, Gardinen, Feinwäsche,
in tadelloser, sauberster Ausführung. Trocknen nur im Freien.
Verwende garantiert nur allererste 78 Proz. Fett enthaltende Kernseife, weil hierdurch die größte Schonung der Wäsche erreicht wird. Rein ca. 5 mal billigeres sogenanntes **Wachspulver** oder **Chlor**, welche die Wäsche angreifen. Deshalb bitte sich nicht durch scheinbar billigere Preise beirren zu lassen.
Wer seine Wäsche absolut schonen will und doch tadellos gereinigt haben will, sende diese vertrauensvoll an
Dampfwäscherei „Frauenlob“
Inhaber: **M. Palm,**
Friedrichstraße u. Bismarckstraße Ecke 7.

Möbl. Zimmer,
unmittelbar am Lustigshafen - Gelände zu vermieten **Rieschhofstr. 62, 1. Tr.**
Möbl. Zim. z. v. Elisabethstr. 13-15, 2
Ein auch zwei
freundlich möblierte Zimmer
mit Balkon zu vermieten
Mellienstr. 70, 2 Tr., 1.
2 gut m. Bordern, m. a. a. Burschengel.,
zu v. **Nab. Junterstr. 7, Hof, 1.**
Versehungshalber möbl. Zimmer
zu vermieten **Breitestr. 6, 2. r.**
Möbl. Zimmer mit Kabinett von sofort an **solid. Herren z. v. Bankstr. 4, 2.**
Fein möbl. oder unmöbl. Wohnung,
2 oder 3 Zimmer, Burschengel., **Wilhelmplatz 6, pt.**

Wohnung,
3 Zimmer, Küche und Zubehör, 2 Tr. im Hinterhaus, zu vermieten
Cuchmacherstr. 2.
Wohnung, u. Vorgarten, vom 1. 4. billig zu vermieten.
Freder. Graudenzstr. 81.

Wohnung,
3 Zimmer, Entree, Küche und reichl. Zubehör, vom 1. April 1911 zu vermieten
Coppertstr. 26.
Wohnung
von 3 Zimmern und Zubehör sofort billig zu vermieten
Thorn-Moder, Bergstr. 32,
Telephon Nr. 594.

Bureauräume
zu vermieten.
Joh. v. Zeuner,
Baderstraße 28.
Laden mit Wohnung
für 800 Mk. von sofort zu vermieten, auch für ein Barbiergeschäft geeignet.
Fr. Zalonski, Baderstr. 9.
1 Laden
nebst Keller per sofort zu vermieten
Friedrichstraße 10/12, Poststr.

4 Zimmer-Wohnung,
Badeeinrichtung und Zubehör vom 1. 4. zu vermieten.
J. Rucki, Thorn-Moder, Bismarckstr. 3

Germania-Saal
Mellienstr. 108.
Sonnabend den 1. April 1911:
Variété-Theater.
Die konkurrenzlose indische **Bundertruppe aus Kalkutta,**
bestehend aus
Ghynotischen, Somnambulisten,
Spiritisten, Gedanklesern,
Fakirern, Musikanten, Feskel-
künstlern, Grob- und Gischten-
Imitator, Trapezturnern, Wästen,
u. Degenkünstlern, Ballanceuren,
Jongleuren usw., usw.
Nach der Vorstellung, anlässlich der **Wiederkehr:**
Dr. Familientänzer.
Brettle der Plätze:
1. Platz 50, 2. Platz 30, Stiehl. 20 Pf.
Kasseneröffnung 7, Anfang 8 Uhr.
Um zahlreichen Besuch bittet
Paul Kurzbach.

Reichs-Krone,
Katharinenstr. 7.
Doppelfonzert
Aupertstaler u. Jnnaler.
Es label ergebenst ein
der Wirt.



Gute Fahrräder,
Marke **Excellor**, gute Qualität, 1 Gang.
Spezialfahrräder
von 62,50 Mk. an. Gebrauchte Fahrräder
von 20 Mk. Schlüsse, Räder und
sämtliche Zubehörteile zu billigen Preisen.
Reparaturen schnell und billig.
J. Kowalski, Thorn,
Culmer Chaussee 74.

Für **Wiederverkäufer,**
Fleischer und Bäcker, bietet sich sehr günstige Gelegenheit zum Einkauf von
Kolonial-, Material-,
waren, Rum, Arrak,
Rognak, Div. Likören,
Zigarren und Zigaretten.
Zu erfragen
Gerechtheitr. 7 (Baden).

2 unmöbl. Zimmer
von sofort billig zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der
„Presse“.

2 Zimmer,
möbl. auch unmöbl., mit Burschengel.
per 1. März oder später zu vermieten.
Dieselben sind für Kontorzwecke auch sehr
geeignet.
Otto Friedrich, Neuj. Markt,
Ede Gerechtheitr.

Wohnung,
3 Zimmer und Zubehör, vom 1. 4. 1
zu vermieten
Brombergerstr. 10.
Kleine Wohnung,
2 Zimmer und Küche, Gerechtheitr.
31, 1. sofort zu vermieten.
Höcherbrunn-Str. 10, Culmstr. 10.

Balkonwohnung,
6 Zimmer, keine Ueberbewohner, sofort,
sowie Park, 5 Zimmer, vom 1. April mit
auch ohne Pferdebestall **Brombergerstr. 56**
zu vermieten.

3-Zimmerwohnung
mit allem Zubehör vom 1. 4. zu vermieten.
Moder, Sedanstr. 5a.

1 Wohnung,
Brombergerstr. 82, hochpart., 4 Zimmer
und Zubehör, mit kleinem **Borgarten**
vom 1. 4. zu vermieten. **Nab. 21.**
A. Burdecki, Coppertstr. 26.

Herrschaftl. Wohnung,
6 Zimmer, Bad, reichl. Zubehör und
Pferdebestall, per 1. 10. zu vermieten.
Friedrichstr. 10/12, Poststr.

6 Zimmer-Wohnung,
Warkstr. 13,
5 Zimmer-Wohnung,
Zalkstr. 43,
3 Zimmer-Wohnung,
Zalkstr. 31,
mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattet, sofort oder später zu vermieten.
M. Bartel, Warkstr. 43.
Fortzugshalber
Wohnung, 2. Etage, 5 Zimmer, reichl.
Zubehör, Bad, Gas, p. sofort oder später
zu vermieten
Albert Schults, Elisabethstr. 10.
Wohnung
3. Etage zu verm.
Elisabethstr. 12.
Fegierstraße 10,
1. Etage, 6 Zimmer, ebenf. geteilt, auch
zum Kontor geeignet, ist zum 1. 4. zu
verm. Näheres im Laden.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

60. Sitzung vom 30. März, 11 Uhr.
Am Ministertisch: Sydow.
Der erste Lesung der Vorlage über die Er-

richtung von Pflichtfortbildungsschulen

wird fortgesetzt.
Abg. Dippel (ntl.): Das Ziel der Vorlage ist gut. Aber wer trägt die Kosten? Die Zahl von 93 000 jungen Leuten, die jetzt die Fortbildungsschule neu besuchen, ist offenbar zu niedrig gegriffen. Darum sollte der in Aussicht gestellte Staatszuschuß wenigstens gesetzlich festgelegt werden. Obligatorischer Religionsunterricht wäre unratsam. Die Freiwilligkeit aber wird zu guten Erfolgen führen, wenn die rechten Lehrer vorhanden sind.

Abg. Mertin-Dels (frkon.): Wir stimmen für Kommissionsberatung. Jugendpflege ohne Fortbildungsschule ist heute nicht denkbar. Den Ausführungen des Abg. Schmedding über die Bedeutung des Religionsunterrichts stimmen wir zu. Freilich dürfte sich der obligatorische Religionsunterricht für die Fortbildungsschule kaum eignen. Mit der unteren Grenze von 10 000 Einwohnern für den Zwang zur Errichtung von Fortbildungsschulen sind wir einverstanden. Sinegenen können wir dem Vorschlage des Abg. Hammer, die ungelerten Arbeiter von der Fortbildungsschule auszuschließen, nicht folgen. (Beifall.)

Abg. Resenow (fortschr.): Wir begrüßen, daß die Wertung der Fortbildungsschule Gemeingut geworden ist. Den Gemeinden erwachsen durch die Vorlage erhebliche Kosten. Deshalb erscheint es angemessen, die Formen für die staatlichen Zuschüsse im Gesetz festzulegen. Den nicht scharf umgrenzten Begriff „staatsbürgerliche Erziehung“ hätte man vermeiden sollen. Es muß auch der Schein vermieden werden, als sollen politische Gedanken in diese Schulen getragen werden. Der Sonntagszwang unterrichtet will mir wenig in den Sinn. Für den obligatorischen Religionsunterricht fehlt schon die Zeit. Trifft es zu, daß die Bestimmungen über die Stellung des Lehrers auf Betreiben des Kultusministeriums aufgenommen wurden?

Handelsminister Sydow: Der frühere Entwurf behandelte die Stellung der Lehrer an den Fortbildungsschulen überhaupt nicht. Die jetzige Vorlage wahrt nur das staatliche Aufsichtsrecht. Die Stellung der Lehrer an Fortbildungsschulen zu regeln, hat vor Jahren schon der frühere Oberbürgermeister von Magdeburg Dr. Schneider geordert. Das Aufsichtsrecht des Staates ist auch hier unbestreitbar.

Abg. Switala (Pole): Wir halten den obligatorischen Religionsunterricht für unentbehrlich. Politisch darf in die Fortbildungsschulen nicht hineingetragen werden.
Abg. Hirsch-Berlin (Soz.): Das staatliche Aufsichtsrecht sollte bei den Fortbildungsschulen überhaupt nicht ernstlich in Betracht kommen. Die Einführung des obligatorischen Religionsunterrichts wäre eine neue Agitation für den Austritt aus der Landeskirche.

Abg. Borster (frkon.): Dem Abg. Hammer stimme ich darin zu, daß die Vorlage Deutschlands Stellung auf dem Weltmarkt günstig beeinflussen wird. Die Industrie stellt sich der Vorlage keineswegs ablehnend gegenüber. Freilich steht zu befürchten, daß fortan manche industrielle Leute unter 15 Jahren überhaupt nicht mehr nehmen werden. In besonders schwieriger Lage ist die Textilindustrie, die zu 80 Prozent Leute unter 18 Jahren beschäftigt.

Abg. Dr. Schupp (fortschr.): Der Turnunterricht ist eine Ergänzung des Wertstundunterrichts; er sollte also nicht obligatorisch gemacht werden. Der Religionsunterricht gehört in die Fortbildungsschule nicht hinein; das haben früher auch die konservativen Abg. v. Kölliker und v. Götler anerkannt. (Hört! hört! links.) Wäre der Religionsunterricht erst einmal eingeführt, dann wäre es mit der Aussicht des Handelsministeriums schnell vorbei.

Abg. Frhr. v. Rithofen (kon.): Wir werden versuchen, aus dem Boden der Vorlage etwas aufzubauen zu bringen. Viele Handwerksmeister sind zu neuen Opfern bereit, schon um in dieser Disziplinlosen Zeit die Jugend an Ordnung und Disziplin zu gewöhnen. Allerdings besteht die Gefahr, daß die Lehrlinge den Betrieben noch mehr entzogen werden. Die Vorlage ist aber zu weit ausgeht und es ist zu erwarten, daß sich die Fachschulen zu Erziehungsanstalten entwickeln werden. (Sehr richtig! rechts.) Der staatsbürgerliche Unterricht wird sich zu einem verwaschenen Moralunterricht verwandeln und das einzige Mittel zur Festigung der Sittlichkeit ist Ausbreitung und Vertiefung der religiösen Gesinnung. (Lebhafte Zustimmung.) Ist aber die Verbreitung staatsbürgerlicher und religiöser Erziehung die Hauptaufgabe dieser Schulen, so müssen sie auch dem Kultusministerium mitunterstellt sein. Den jungen Leuten wöchentlich wenigstens 20 Minuten religiös nahe des konfessionellen Friedens ist hier nicht zu befürchten. (Beifall rechts.)

Handelsminister Sydow: Die sachliche Ausarbeitung ist das Rückgrat der Fortbildungsschule. Eine Schule, die den Schüler wöchentlich nur 4-6 Stunden sieht, kann keine Erziehungsanstalt werden. Die Übertragung des Fortbildungsschulwesens an das Handelsministerium beruht auf förmlicher Verordnung. Der bürgerliche Unterricht muß ebenfalls alle aufdringliche Politik im Sinne irgend einer Partei vermeiden. Die Bedeutung des Religionsunterrichts nicht nur für den jugendlichen Menschen, sondern für das Menschengeschlecht überhaupt, keine ich sehr wohl. Aber das ist in erster Linie Sache der Kirche und von einem Zwang verpreche ich mir das Gegenteil einer nützlichen Wirkung. (Sehr richtig! links.)

Abg. Dr. Kaufmann (Ztr.): Neben den eigentlichen Fachschulen werden für ungelernete Arbeiter allgemeine Fortbildungsschulen notwendig werden. Unser gutes christliches Volk aber wird

es nicht verstehen, daß hier religionslose Schulen gebildet werden sollen.

Ein Schlußantrag wird angenommen. Die Vorlage geht an eine Kommission von 21 Mitgliedern. Das Haus vertagt sich.

Sonnabend 11 Uhr: Kleine Vorlagen.
Schluß ¼ 4 Uhr.

Deutscher Reichstag.

159. Sitzung vom 30. März, 12 Uhr.
Am Ministertisch: v. Bethmann Hollweg, Delbrück, v. Kiderlen, Visco, Wermuth.

Das Haus und die Tribüne sind stark besetzt. Die Besoldungsanfrage wird in dritter Lesung verabschiedet.

Es folgt der

Stat des Reichstanzlers.

Hierzu liegen folgende Resolutionen vor:
Abg. v. Treuenfels (kon.) mit Unterstützung aller Parteien, mit Ausnahme der Sozialdemokraten und Polen, auf Bereitstellung der Mittel zur baldigen Errichtung eines Kolonialkriegendenmals; von der wirtschaftlichen Vereinigung die Verwaltungen anzuweisen, daß sie auf den Abschluß von Tarifverträgen hinwirken und auch bei den Bundesstaaten dahin zu wirken; von den Polen auf baldigste Vorlegung eines Gesetzentwurfs zwecks Regelung des Aufenthalts der Ausländer im deutschen Reich; vom Zentrum um alljährliche Vorlage einer Zusammenstellung der Entschädigungen des Bundesstaats auf die Beschlüsse des Reichstages. Die Sozialdemokraten erheben den Reichstanzler, sofort Schritte zu tun, um eine internationale Verständigung über die Einschränkung der Rüstungen in Verbindung mit der Abschaffung des Seebeuterechts herbeizuführen. Eine weitere Resolution der Sozialdemokraten ist eine Wiederholung der Tarifvertrag- und Arbeiterausgleichs-Resolution vom Militäretat usw. Eine Resolution der Volkspartei ersucht den Reichstanzler, in gemeinsame Verhandlungen mit anderen Großmächten einzutreten, sobald von einer Großmacht Vorschläge über eine gleichzeitige und gleichmäßige Begrenzung der Rüstungsausgaben gemacht werden. Eine weitere Resolution der Volkspartei wünscht den Abschluß von Schiedsgerichtsverträgen auch mit anderen Mächten nach dem Muster der mit Großbritannien abgeschlossenen.

Abg. Dr. Spahn (Ztr.): Der Reichstanzler hat am 10. Dezember eingehend über die auswärtigen Verhältnisse gesprochen. Seitdem hat sich nichts in unserem Verhältnis zu den auswärtigen Mächten geändert. Unsere guten Beziehungen zu Österreich und zum österreichischen Kaiserhaus sind durch den Besuch des Kaisers am österreichischen Kaiserhofe wieder offenkundig geworden und ebenso durch den Besuch des österreichischen Thronfolgers. Und das vertrauensvolle Verhältnis zu Italien hat der Despechenwechsel zwischen dem Kaiser und dem König von Italien anlässlich der Jubiläumsfeier in Italien dargelegt. Bezüglich Englands hat schon der Staatssekretär des Auswärtigen früher dargelegt, daß sich die Beziehungen zu England in den letzten Jahren gebessert haben. Freilich fürchtet England für sich Benachteiligung durch das Vordringen der Deutschen auf den Gebieten von Handel und Industrie. Auch zu Russland bestehen vertrauensvolle Beziehungen. Die Frage der Schiedsgerichtsverträge ist von großer Bedeutung. Wir wünschen, daß weitere Schiedsgerichtsverträge mit einzelnen Staaten abgeschlossen werden. Mit der Frage der Weltfriedensverträge hat das aber nicht das geringste zu tun. Zur Abrüstungsfrage ist seinerzeit von England wohl eine Anregung gegeben worden, doch sind bestimmte Anträge bis heute nicht gestellt. Ich stelle fest, daß wir uns zur Abrüstungsfrage nicht ablehnend verhalten. Möge es gelingen, friedliche Beziehungen zu unseren Nachbarstaaten im Interesse von Handel und Verkehr weiter aufrecht zu erhalten! (Beifall im Zentrum.)

Abg. Graf Kanitz (kon.): Bei Besprechung der auswärtigen Politik richtet sich unser Blick auf das Königreich Italien, das in diesen Tagen die Feier seines 50jährigen Bestehens begeht. (Beifall.) Lassen Sie mich noch einmal aussprechen, daß wir herzlichen Anteil an dieser Feier nehmen. (Beifall.) Wir freuen uns der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung des nun seit dreißig Jahren mit uns verbündeten Königreichs Italien, eines starkflühenden Landes, das uns als Bundesgenossen nur willkommen sein kann. Wir erblicken in der Preußens- und Tatra- und der italienischen Volk und seiner Dynastie eine Gewähr für den Fortbestand des europäischen Friedens. (Beifall.) Die auswärtige Politik bietet in diesem Jahre mehr Unterhaltungsstoff als im vorigen. Das bedeutendste Ereignis der letzten Zeit war die Kaiserbegegnung in Potsdam, und die bei dieser Gelegenheit erzielte Verständigung mit Russland. Russland hat zugesichert, sich in nichts einzulassen, was eine aggressive Spitze gegen uns haben könnte. Einer solchen Versicherung bedürfte es eigentlich von unserer Seite nicht, denn wir haben niemals einen Zweifel an unserer wohlwollenden Gesinnung zu Russland aufkommen lassen. (Sehr richtig!) Russland hat sich davon immer überzeugen können, wenn es sich in schwieriger Lage befand. Je aufrichtiger unser Verhalten zu Russland ist, um so schwerer ist es zu verstehen, wie gewisse Quertreibereien, über deren Ursprung man ja nicht im Zweifel sein kann, immer darauf bedacht sind, Unfrieden zwischen Deutschland und Russland zu säen. Es ist gar nicht zu verstehen, daß in Russland sich immer noch Leute finden, die auch die Potsdamer Abmachung zum Gegenstand einer mißliebigen Kritik machen. Uns verbinden nicht bloß wirtschaftliche und kommerzielle Interessen mit Russland, sondern auch die Gemeinamkeit unserer monarchischen Institutionen. (Sehr richtig! rechts, Hört! Hört! links und Lachen der Soz., auf das die Rechte mit einer erneuten Beifallsstimmung antwortet.) Der Vertrag von 1907 zwischen England und Russland über Persien hat in Deutschland vielfach eine unliebsame Kritik erfahren. Man fürchtete, daß der Handelsverkehr Deutschlands mit Persien darunter leiden würde. Gewisse Maßnahmen der russischen Regierung

schienen diese Besorgnis auch zu rechtfertigen. Indes der Handelsverkehr Deutschlands mit Persien ist so, daß er eigentlich garnicht schlechter werden kann. Wir hoffen aber hier auf ein Entgegenkommen seitens Russlands. In der Bagdadbahn sind fast alle Nationen Europas interessiert, vor allem natürlich England, das die offene Tür und absolute Neutralität der Bahn braucht. Das Abkommen Englands mit der deutschen Gesellschaft dürfte wohl geeignet sein, die englischen Bedenken zu beseitigen. Marokko gerät immer mehr in finanzielle Abhängigkeit von Frankreich. Ich spreche die zuverlässige Erwartung aus, daß trotzdem unsere Regierung unter allen Umständen für die Aufrechterhaltung der Algecirasakte sorgen wird. Es entspricht nicht dem deutschen Empfinden, wenn unsere Landsleute in größerer Zahl sich in Fremdenlegionen aufnehmen lassen. Vor einigen Monaten hat ein amerikanischer Admiral eine Rede gehalten, in der er England der unverbrüchlichen Waffenbrüderschaft der Amerikaner verweigerte. In einem gewissen Kontrast zu dieser Rede steht eine andere, die vor einigen Tagen im amerikanischen Repräsentantenhaus gehalten wurde unter dem tosenden Beifall des ganzen Repräsentantenhauses. (Hört! Hört! rechts.) Danach scheinen die Deutschen doch nicht die schlimmsten Gegner der Engländer zu sein. In dem Abkommen zwischen Kanada und der Union, das demnächst Gesetzkraft erhalten soll, haben sich beide Teile Zollermäßigungen zugesichert, wie sie wohl noch kaum je in irgend einem Handelsvertrage vereinbart worden sind. Dieses Abkommen ist durchaus geeignet, nicht nur den wissenschaftlichen, sondern mit der Zeit auch den politischen Anschluß Kanadas an die Union vorzubereiten. Aber wie steht es für uns mit der Meistbegünstigung? (Hört! Hört! rechts.) Ich würde es nicht bedauern, wenn bei dieser Gelegenheit das ganze System der langfristigen Verträge und Meistbegünstigungsverträge über den Haufen geworfen werden sollte. (Beifall rechts.) Ich schließe mit dem Wunsch, daß die auswärtige Politik Deutschlands auch in Zukunft wie bisher von ruhiger, sicherer Hand geleitet werden möge. (Beifall rechts.)

Abg. Scheidemann (Soz.): Die internationale Sozialdemokratie arbeitet am meisten für den Frieden. Der Himmel der Imperialisten in Deutschland hängt voller Fackeln, weil die Tripelentente geschwächt, der Zweibund gelähmt ist, der Dreibund sich bewährt hat. Diesen Segen haben uns die verheerenden Japaner und die russischen Revolutionäre verschafft. Die Marokkopolitik wird nicht ungünstig geführt. Unsere Konservativen schwärmen für Russland als den Hort der Reaktion. Die hohe Bedeutung der Bagdadbahn verkennen wir nicht. Die Völker seufzen unter dem juchbaren Druck der Rüstungen. Die bürgerlichen Parteien haben verstanden, alle Lasten den Arbeitern aufzubürden. (Widerspruch.) Der Dreibund hat bisher seine Schuldigkeit getan, nun soll er sich der Abrüstungsfrage annehmen. Wer der Demokratisierung Europas widersteht, trägt die Verantwortung für den Ausbruch eines Krieges.

Abg. Bassermann (ntl.) äußert seine Genehmigung über die Festigkeit des Dreibundes und die Potsdamer Neuau und dankt dem leitenden Staatsmann für die entschlossene und ruhige Entwicklung unserer deutschen auswärtigen Politik. (Beifall.) Die Waise Einkreisungspolitik sei abgebrochen. Redner freut sich des großen Kulturwertes der Bagdadbahn und fragt, ob die Ansprüche deutscher Staatsangehöriger in Portugal alle gewahrt seien? Der Resolution über das Seebeuterecht stimmen wir zu. Gegen die Resolution über die Einschränkung der Rüstungen haben wir erhebliche Bedenken. Gegenüber dem Anwachsen der englischen Flotte will wir verpflichtet, unsere Flottenmacht auf entsprechender Höhe zu halten. Auf die friedliche Stimmung in Frankreich können wir uns nicht verlassen. Unsere starke Wehr ist notwendig. Durch vertrauensvolles Ausprechen der leitenden Staatsmänner kann alles Mißtrauen aus der Welt geschafft werden. Auf die Erhaltung der Unabhängigkeit Marokkos legen wir großen Wert. Unsere wirtschaftlichen Interessen müssen dort freilich gewahrt werden. Der Schiedsgerichtsresolution stimmen wir zu, nur darf sie sich nicht auf vitale Interessen der Nationen beziehen. Hinsichtlich der inneren Politik legen Redner und seine Freunde Wert darauf, daß die Reichsversicherungsordnung noch in dieser Tagung erledigt wird, ebenso die Versicherung der Privatbeamten, die Heimarbeitsnovelle und die Elsaß-Lothringische Verfassung. Gemäß müsse Preußens Einfluß maßgebend bleiben, aber der liege in der geschichtlichen Tradition. Die innere Politik wird immer noch durch die Reichsfinanzreform beherrschet. Die Nachwahlen haben dem Liberalismus Verluste gebracht. Aber auch den Parteien, die die Erbschaftsteuer abgelehnt haben. Den Vorwurf antinationaler Gesinnung gegen unsere Partei muß ich entschieden zurückweisen. (Anruhe, Beifall links.) Wir haben nur die Regierungsvorlage der Finanzreform verteidigt. (Widerspruch und Beifall.) Wir haben die Finanzreform abgelehnt, weil sie antisozial und antinational ist. (Lebhafte Zustimmung links Anruhe rechts.) Das beste Stück, die Erbschaftsteuer hat die jetzige Mehrheit herausgebracht. (Anruhe rechts.) Der Hansabund ist ohne die Mitwirkung der national-liberalen Partei selbständig zustande gekommen. (Lachen rechts.) Von einer Landwirtschaftsfeindschaft kann schon garnicht gesprochen werden. Auch der Bauernbund ist eine selbständige Organisation. (Vizepräsident Dr. Spahn: Der Reichstanzler hat damit nichts zu tun. Stürmischer Beifall rechts, Widerspruch links.) Aber es handelt sich doch um eine Folgeerscheinung der inneren Politik. Auch wir wollen die nationale Arbeit schützen. Aber die Schutzpolitik darf nicht ausgebeutet werden. Wir müssen dafür sorgen, daß in den nächsten Reichstag nicht Leute kommen, die die Handelsverträge erschweren und uns zum Zollkrieg führen würden. An dem Gegenstand zwischen den bürgerlichen Parteien sind wir nicht schuld. (Lachen rechts.) Wir haben uns nur zur Wehr gesetzt. Die politische Situation ist beherrschet durch den Haß der Rechten gegen den Liberalismus. (Lachen rechts.) Aber wir haben das Recht und die Pflicht, dem Rufe zu folgen, der

aus der Ostmark an uns geht, weil man dort von den Konservativen nichts wissen will wegen ihrer Haltung zur Finanzreform. Wir werden uns weder durch Drohungen beirren lassen noch durch Lockrufe, sondern den Kampf mit aller Energie führen für unsere liberale Sache. Wir stehen auf dem Boden, der uns von der Geschichte und von Benignen vorgezeichnet wurde, der sagte, daß ein starker Liberalismus eine Notwendigkeit ist. (Beifall links, Zischen und Ruf rechts: Und die Sozialdemokratie?)

Abg. Dr. Wiemer (Sp.): Auch in industriellen Kreisen kommt unsere Auffassung immer mehr zum Durchbruch, daß das Gleichgewicht zwischen Industrie und Landwirtschaft zu Ungunsten der Industrie verschoben ist, hier ist die Aufgabe für den Hansabund. Von einer Überschätzung der Potsdamer Entree haben wir uns freigesprochen. Wir hätten uns sehr gefreut, wenn der Kaiser persönlich die Wünsche des deutschen Volkes in Rom überbracht hätte. (Beifall links.) In der Abrüstungsfrage erwarten wir jetzt Taten von unserm Kanzler. Die jetzige Mehrheit ist keine Stütze für die Regierung. Eine Herbstsession soll stattfinden? Wann sollen da die Neuwahlen sein? (Zuruf im Zentrum: garnicht!) Das möchte Ihnen passen. Januar-Wahlen halten wir nicht für günstig. Man will aber das Volk die Finanzreform sünden vergessen lassen. Die Erledigung der Versicherungsordnung wünschen auch wir, ebenso des Heimarbeitsgesetzes und auch die Arbeitskammern. Bei der Hebrändischen Attade wegen des Reichslandes handelt es sich um eine wohlüberlegte Aktion gegen Herrn von Bethmann. Preußen soll die Vormacht des Reiches bleiben, aber kein Bollwerk des Rücktritts. Von einem Bund der Volkspartei auf Leben und Tod mit den Sozialdemokraten ist keine Rede. Dieser Vorwurf stellt eine Desperadopolitik dar, die die Sozialdemokratie fördert. Uns trennen Weltanschauungen. Wir gehen unseren Weg weiter und hoffen, mit der national-liberalen Partei eine Front zu bilden. (Wahl! rechts; lebhafter Beifall links.)

Reichstanzler v. Bethmann Hollweg: Die Elsaß-Lothringische Frage werde ich bei der zweiten Lesung der Vorlage besprechen. Der ganze Kampf um die Reichsfinanzreform ist inzwischen ausgetragen worden. Daß es sich um ein gutes Werk handelt, hat das Volk längst erkannt. (Stürmischer Beifall rechts und im Zentrum), es konnte sich diesem Faktum auf die Dauer nicht entziehen. Ich habe heute ums Wort gebeten zu einigen kurzen Ausführungen zu den Fragen der Abrüstung und der Schiedsgerichte. Der Gedanke der Abrüstung wird in Parlamenten, auf Kongressen von Friedensfreunden unausgesetzt weiter erörtert, aber man hat bisher keine brauchbare Formel gefunden, wir auch nicht. Ich bin noch keinem Vorschlag begegnet, der einigermaßen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege gibt es nicht mehr. Die Stimmungen, aus denen jetzt noch Kriege entstehen können, wurden der einigermassen ins Detail ginge, über den sich ernsthaft diskutieren ließe und habe ihn auch aus der heutigen Debatte nicht herausgeholt. Ich glaube, Sie haben sich eine vielleicht ideale, aber praktisch nicht durchführbare Aufgabe gestellt. Kabinettskriege

In das zweite Glied, in die Rolle der Statisten. Wir Deutschen in unserer exponierten Lage sind vor allem darauf angewiesen, dieser rauhen Wirklichkeit unerschrocken ins Gesicht zu sehen. Nur dann werden wir uns den Frieden und unsere Existenz erhalten. (Lebhafter Beifall.)

Staatssekretär v. Räderlen-Wächter antwortet auf eine Anfrage über Portugal: Bei einem internationalen Gedankenaustausch ist beschlossen worden, daß die formelle Anerkennung der Regierung stattfinden soll, wenn sie vom eigenen Parlament anerkannt worden ist. Das ist bisher noch nicht erfolgt. In bezug auf die gleichfalls zur Sprache gebrachte Verletzung des Eigentums eines Deutschen in Oporto steigt eine Rechtsverletzung vor, alle Vorstellungen sind aber bisher vergeblich gewesen. Wir erwägen die Maßnahmen, unseren Unterthanen zu seinem Rechte zu verhelfen. Wir werden die Rechte energisch wahren.

Abg. v. Morawitzky (Bohe) führt Beschwerde über angebliche Verletzung des Postgeheimnisses polnischer Vereinen gegenüber und begründet die polnische Resolution zur Regelung des Aufenthalts der Ausländer im deutschen Reich.

Abg. Eichhoff (fortskr.): Schiedsgerichte mögen unwillkommen sein, aber sie bilden doch ein Band des Friedens.

Das Haus vertagt sich.
Freitag 12 Uhr: Fortsetzung.
Schluß 1/2 Uhr.

Der Reichskanzler zur Abrüstung.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

Berlin, 30. März.

Was heute der leitende Staatsmann des deutschen Reiches sagen will, darauf wartet der Draht, um es sofort in alle Erdteile zu tragen; und man wird im nächsten Menschenalter von Krieg und Frieden, Rüstung und Abrüstung nicht sprechen können, ohne auf dieses Wort Deutschlands Bezug zu nehmen. Unter den Eingeweihten ist der Hauptinhalt der Kanzlerrede natürlich schon vorher bekannt, denn eine Rundgebung von derartiger internationaler Bedeutung wird bis auf Punkt und Komma vorher festgelegt und von den verschiedenen Instanzen durchgesehen. In der Diplomatenloge des Reichstages weiß man wohl am besten, welche Bedeutung dieser Tag haben wird, und dort drängen sich denn auch die Vertreter benachbarter und entferntester Völker. — Hinter dem Spiegelschilde des chinesischen Gesandten sieht man das lebhafteste Mienebild des schwarzen Geschäftsträgers von Haiti, und auch in der Hofloge herrscht endlich wieder einmal Leben. Aber alle die Herbeigeeilten müssen sich vier lange Stunden in Geduld üben, denn Herr von Bethmann-Hollweg spricht nicht gern für die eilige Schlussredaktion der Abendblätter; er wartet, bis die letzten Rotationswalzen in der Maschine sind und die ruhige Verbreitung der Rundgebung für die gesamte Morgenpresse aller Großstädte der Welt gesichert ist. Das alte Lied, das in diesen ersten vier Stunden des „großen Tages“ sich abspielt, scheint ihn wenig zu fesseln, denn da ist, obwohl die Tagesordnung „Reichskanzler und Auswärtiges Amt“ kaum dazu verleiten sollte, wieder Parteistreit obenauf. Auch der Abg. Bassermann, der früheren Kanzlern das „Sprungbrett“ für die Rede zu stellen pflegte, ist heute nicht wohlbestallter Einführer, sondern muß sich mit allerlei innerer Politik und „unserem Kießer“ abquälen, wobei er wiederholt von heiterem Lachen unterbrochen wird; auch der Reichskanzler macht mit.

Dann, nach all den Rednern aus dem Hause, ein energischer Ruf: der Herr Reichskanzler hat das Wort. Er knüpft kurz mit zwei Sätzen an die Debatte an, erwähnt — unter stürmischem Beifall der Mehrheit — den Segen der Reichsfinanzreform, um darauf sofort das eigentliche Thema anzupacken, die Frage der Abrüstung und der allgemeinen Schiedsgerichtsverträge, die durch eine Resolution der Sozialdemokraten und der Freisinnigen aufs Tapet gebracht worden ist. Ohne es vielleicht selber zu wissen — für den Kenner ist dies aber besonders reizvoll — beginnt der Reichskanzler fast wörtlich mit Ausführungen, die einst der Feldmarschall Graf Moltke gemacht hat: daß die Zeit der Kabinettskriege vorbei sei und daß heute Krieg und Frieden von undurchsichtigen Volksstimmungen abhängen. Und dann kommen einige wenige sachlich-technische Darlegungen, die in ihrer Klarheit und Wahrheit so unanfechtbar sind, daß alle die Phrasenmacher und Drumherumsprecher in fremden Kabinetten eigentlich Herrn von Bethmann-Hollweg darum beneiden können, daß sein Volk solche Wahrheiten gerne hört. Alle die schönen Anregungen und Wünsche auf Abrüstung, so sagt der Kanzler, leiden daran, daß sie nicht genau formuliert sind. So wie man das tät, käme man unbedingt dazu, die Wehrmacht der Staaten zu kontingentieren, wie auch die Leistungen einzelner Völker in Synoditäten kontingentiert werden. Wer will das bestimmen? Das kann nur jede Nation für sich. England tritt von vornherein mit dem Anspruch auf, eine stärkere Flotte zu haben, als jede denkbar Kombination von zwei Mächten. Das ist das gute Recht der Engländer. Ebenso aber auch das der anderen Staaten, für sich zu entscheiden, wie stark sie sein müssen, um sich zu behaupten. Wer will, selbst wenn die Kontingentierung gelänge, die Kontrolle ausüben? Selbst unter

der scharfen napoleonischen Aufsicht, die einst Preußen nur eine Armee von 42 000 Mann gönnte, hat unser Patriotismus das Vierfache geleistet. Einen „unbeschränkten“ Schiedsvertrag zu schließen, wäre auch nur eine Arbeit für das Papier; denn in dem Moment, in dem Lebensfragen der Nation auf dem Spiele stehen, die einem wirklich an die Nieren gehen, ist die Wirkung jedes Vertrages null und nichtig.

Das hohe Haus hat lange nicht mehr einen solchen Beifall erlebt, wie er nun erbraut; und das Zischen bei den Sozialdemokraten sacht ihn immer von neuem an. Unwillkürlich haben selbst ausländische Pressevertreter ihr Bravo gemurmelt, denn die männliche Ehrlichkeit eines solchen Bekenntnisses macht auch ihnen Freude. Das Mögliche hat Deutschland immer gewollt, es hat nicht nur einen internationalen Schiedsgerichtshof im Haag durchgesetzt, sondern auch 40 Jahre lang selber den Frieden gewahrt; aber wir sind keine Ideologen, denn wir wissen, daß gerade Ideologie zum Zusammenstoß führt. Der Chinese oben in der Diplomatenloge versteht natürlich kein Wort. Seine Attaches überlegen ihm aber nun das Notwendigste und da werden selbst seine bronzenen Züge lebendig. Es geht wie eine innerliche Befreiung durch alle die fremden Zuhörer, wie sie immer von Wahrheitskündern in der verlogenen Welt erzwungen wird. Wir Deutschen haben aber noch eine Extrafreude hinterdrein, denn der Staatssekretär von Räderlen, der nach dem Kanzler zu Worte kommt, konstatiert mit trockener Selbstverständlichkeit, daß einem in Oporto geschädigten Deutschen sein Recht verschafft werden werde. Solche Tonart haben wir an dieser Stelle lange nicht mehr gehört.

Zeitschriften- und Bücherschau.

Die Duell- und Monatschrift für Körper- und Geistespflege, herausgegeben von Dr. med. Carl Seher, Berlin, Martin Worned. — Die Quelle will ein hilfsbereiter Berater in gesunden und kranken Tagen sein. Gesundheit! Welch ein Wohlklang und Fülle des Glückes liegt in diesem Wort für jeden Menschen! Die Zeitschrift beschäftigt sich mit allen Fragen, die auf dem Gebiete der Gesundheitspflege vorkommen. Sie soll nicht den Arzt ersetzen, sondern in gesunden Tagen zu einer vernünftigen Lebensweise, in kranken Tagen zu einer richtigen Pflege und nur in Fällen allgemeiner Natur und Not zur Selbsthilfe anleiten. Aber diese Zeitschrift hat sich noch eine weitere Aufgabe gestellt. Daß die Gesundheit der irdischen Güter bestes ist, wird niemand bezweifeln und noch weniger bestreiten. Es gibt nun Menschen, welche überhaupt nichts Höheres kennen und deren einziges Streben darauf geht, ihren Leib zu pflegen und zu erhalten. Sowohl die Gesunden als auch die Kranken bedürfen aber mehr und zwar einer Seelenpflege und dazu soll die Zeitschrift: Von den Quellen des Lebens dienen. Hier werden Fragen, die unsere Seele bewegen, zur Beantwortung gesucht. So ist es selbstverständlich, daß sämtliche Mitarbeiter mit dem Herausgeber gleicher Gesinnung sind. Der Sprechsaal steht jedem Anonymen unentgeltlich offen. Es können Fragen, sowohl aus dem Gebiete der Gesundheitspflege, als auch der allgemeinen Seelenpflege gestellt werden, doch müssen sich dieselben zur öffentlichen Beantwortung eignen. Die Quelle ist also für jede Familie ein gewissenhafter Führer, und sie sollte deshalb in keinem Hause fehlen. Die Quelle erscheint monatlich und kann durch Martin Worned in Berlin, durch alle Buchhandlungen, Postanstalten, sowie durch Gebr. Bramstedt in Elmshorn bezogen werden. Der Bezugspreis ist jährlich 4,60 M. portofrei.

Graf Pfeil vor dem Berliner Gouvernementsgericht.

Berlin, 30. März.

Die lange Kette der Pfeil-Prozesse, die nun bereits seit Jahren sowohl die Militär- als auch die Zivilgerichte beschäftigt, ist um ein neues Glied bereichert worden. Erst am vergangenen Dienstag verfiel ein Termin in Sachen des Grafen und der Gräfin Pfeil der Vertagung, und bereits heute Morgen hat das hiesige Gouvernementsgericht zusammengetreten, um von neuem über den Grafen Pfeil zu Gericht zu sitzen. Der Angeklagte wird des Mißbrauchs der Dienstgewalt gegenüber einem Untergebenen, der Beleidigung, sowie der vorschriftswidrigen Behandlung bezw. der Mißhandlung eines Untergebenen beschuldigt. Ebenso wie bei allen bisherigen Prozessen, die in der Öffentlichkeit großes Aufsehen erregten, bildete den eigentlichen Ausgangspunkt des Verfahrens das unglückliche Eheleben zwischen dem Grafen und der Gräfin Pfeil. Graf Hans von Pfeil und Klein-Elguth verheiratete sich in der ersten Ehe mit der Tochter des Geheimen Hofbaurats Heim aus Berlin. Die Ehe war unglücklich und wurde nach einigen Jahren geschieden. Die Kinder wurden dem Grafen zugesprochen, und nun boten die geschiedene Gräfin sowie ihre Umgebung alles nur Erdentische auf, um die Kinder wieder zurückzuerlangen. Um den Grafen bildete sich eine förmliche Clique, und lange Zeit hindurch wurde er Tag und Nacht von Detektivs, die von der Frau engagiert wurden, überwacht. Es verlautet, daß einer der letzteren sich durch seine Tätigkeit für die Gräfin ein Vermögen erworben hat.

Am 10 Uhr wird die Sitzung vor dem Gouvernementsgericht eröffnet. Als Verhandlungsführer fungiert Kriegsgerichtsrat Dr. Coerrens, der auch jederzeit in der gleichen Eigenschaft auftritt, während die Anklage durch Gerichtsassessor Delrichts vertreten wird. Die Verteidigung liegt in den Händen des Rechtsanwalts Dr. Barnau.

Unter den geladenen Zeugen befinden sich der juristische Vertreter der Gräfin Pfeil, Justizrat Diebig, der Inhaber des hiesigen Detektivbüros Caspary-Roth, Pelzer, der Feldwebel Mandowski, die früheren Musketiere Günther und Hansen und Rechtsanwält Grassow, der frühere Verteidiger des Grafen. Der Privatdetektiv Graeger, der in allen Pfeil-Prozessen eine Rolle gespielt hat, hält sich im

Kollegium nichts einzumenden. Die Zeugen werden zur Wahrheit ermahnt.

Zu seiner persönlichen Vernehmung erklärt Graf Pfeil, daß er zuerst mit der Tochter des Geheimrats Heim und dann mit der zünftigen Gräfin von Beer verheiratet gewesen sei. Beide Ehen sind geschieden. Er besitzt den Roten Adlerorden dritter Klasse und die Rettungsmedaille am Bande. Vorbestraft ist er wegen Beleidigung mit 200 Mark Geldstrafe und zu einer kleinen Stubenarreststrafe. Im Führungszeugnis wird hervorgehoben, daß Graf Pfeil infolge der Prozesse nervenkrank geworden sei und einmal einen Selbstmordversuch verübt habe. Die zweite Ehe ist, wie sich der Angeklagte nachträglich verbreitet, heute noch nicht geschieden. Zur Anklage äußert sich der Angeklagte in folgender Weise: Wenn es ihm gestattet sei, möchte er dem Gericht einen Überblick über die ganze Sachlage geben. Er wolle sich gegen das System verbreiten, das seine Gegner zu seiner Erdrückung, wie er sich ausdrücken müsse, anwendeten. Er sei vor Jahren krank gewesen. In diese Zeit fielen fortgesetzt die Prozesse gegen seine Existenz. Im Mai 1906 sei er von der ersten Frau geschieden worden. Seit Herbst 1903 habe er seine Kinder beim Grafen Stolberg und später bei den Freifrauen von Richtigshofen in Pension gegeben. Er hatte dann den Drang, seine Kinderchen wieder zu sich zu nehmen und sich wieder einen Hausstand zu gründen. In diese Zeit falle die treibende Tätigkeit der Detektivs. Mit der Familie von Beer stand er sehr herzlich. Als er dann nach der Garnison zurückkehrte, fand er einen Mann namens Günther als Burtschen vor, der ihm unsympathisch war. Eines Tages las er an seinem Schreibtisch, als dem Burtschen aus der Tasche ein Schein fiel. Günther hatte eine Urlaubsurkunde geschrieben und sie mehrere Male unterstempelt. Er wollte ihn forscht, tat dies aber schließlich doch nicht in seiner Gutmütigkeit. Er hat das feste Empfinden, daß Günther dem Graeger Spitzeldienste leistete. Graf Pfeil mußte von 1903 an stets gewärtig sein, daß er umstellt und ausgespielt werde. Das Mißtrauen gegen seine Umgebung wolle nicht weichen. Günther wurde immer sicherer und dreister. Im Juli 1909 ereigneten sich allerhand Sachen in seinem Hause. Er hatte strammten Dienst und mußte mit seiner blutjungen Frau auch gesellschaftlichen Anforderungen nachkommen. Sieben bis acht Jahre lang habe er gekämpft gegen Geheimrat Heim und gegen seine Widersacher. Es kamen im Jahre 1909 Briefe an, die vielfach den Eindruck machten, als seien sie vorher schon einmal geöffnet worden. Graf Pfeil war daher der festen Überzeugung, daß er die Sachen des Burtschen einer Revision unterziehen dürfe. Bei dem Benehmen des Günther habe er derartig eingeschritten müssen. Er habe auch unter falschen Meldungen, die von einer hiesigen Journalistin in die Zeitungen lanciert worden seien, außerordentlich zu leiden gehabt. Graeger sei in seinem Sinne der Oberdetektiv gewesen. Er habe nach seiner Ansicht noch Spitzel gehabt. Als ihn der Verhandlungsleiter fragte, ob nicht Täuschungen bei ihm vorgelegen hätten, verneinte der Angeklagte. Einmal sei ein fremder Mensch mit der Browningpistole zu seinen Kindern gekommen. Aber kleine Einzelheiten könne er nicht auskunft geben, da sich im Laufe der Jahre so juchbar viel in seinem Hause abgespielt habe. Der Angeklagte bestreitet entschieden, den Günther geschlagen zu haben. Er hat ihn nicht vor die Brust gestoßen und kann sich der beleidigenden Äußerungen nicht entkinnen. Auf Befragen erklärt Graf Pfeil, er habe seinem Burtschen stets streng verboten, mit Zivilpersonen sich irgendwie einzulassen. Aber trotzdem habe Günther nach seiner Überzeugung seinem Verbot entgegen gehandelt. Die Briefe des Günther habe er nicht durchgesehen, sondern nur die Überschriften durchgesehen, ob sie von Graeger herrührten. Der Burtsche Schröter habe ihn einmal unter Tränen geküßt, er habe von Graeger 50 Mark bekommen. Nicht wie ein Untergebener, sondern wie ein Rechtsanwalt sei ihm Sch. dann später entgegengetreten und habe das Geständnis widerrufen. Der Angeklagte will hauptsächlich aus dem Grunde gegen Günther vorgegangen sein, weil er militärische Zwecke, Zwecke der Disziplin, verfolgt habe. Er hat sich aufgrund seiner Disziplinbefugnisse dafür berechtigt gehalten, in die Briefgeheimnisse des Burtschen einzudringen.

Rechtsanwalt Dr. Barnau stellt verschiedene Fragen an den Angeklagten. U. a. ersucht er Graf Pfeil um Auskunft darüber, ob er logar auf dem Exzerzierplatze beim Dienst von Detektivs überwacht worden sei. — Der Angeklagte erwidert bejahend. Auch eines seiner Dienstmädchen, ein hübsches Mädchen, habe sich an ihn herangedrängt, um ihn auszuhorchen. Minderjährige Mädchen habe man ihm ins Haus geschickt und unentgeltlich für Dienste zur Verfügung gestellt. Unter falschen Angaben habe sich Graeger eines Tages auf das Schreibzimmer der Kompanie begeben und als „Verwandter“ des Burtschen Schröter nach der Adresse gefragt. Man verlange, ihn als Vater zu disqualifizieren. Der Kampf um die Kinder sei seine Hauptaufgabe. Auf Befragen gibt er an, daß die Schuld bei der Scheidung der Frau zugeföhren sei. Es sei erwiesen, daß die geschiedene Gräfin die Kinder schlecht behandelt und mißhandelt habe. Von dem Augenblick an, wo die geschiedene Gräfin erfuhr, daß der Graf wieder heiraten werde, habe sie danach getrebt, ihn zugrunde zu richten.

Es wird nun in die Beweisaufnahme eingetreten. Der erste Zeuge ist der frühere Musketier und heutige Schlichter Günther. Er wird besonders zur Wahrheit ermahnt. G. bekundet, es sei streng bei dem Grafen gewesen. Den Vorgang mit der Lampe schildert der Zeuge folgendermaßen: Eines Tages seien von mehreren Lampen, die auf dem Flur standen, die Glöden entzweit gewesen. Der heimkehrende Graf habe ihn gefragt, ob er es getan habe, ihn dann mit der Hand vor die Brust gestoßen und dabei gesagt: „Sie sind ein ganz gefährlicher.“ Der Stof habe nicht geschmerzt. Der Detektiv Graeger sei eines Tages, nachdem der Zeuge bereits vom Militär entlassen worden war, zu ihm nach Danzig gekommen und habe ihn über den Grafen ausgefragt. Sie seien beide in eine Kneipe gegangen. Geld habe der Zeuge nach seinen Angaben von Graeger nicht bekommen; er würde auch nichts angenommen haben. G. sei nur einmal bei ihm gewesen; ob er sich Notizen gemacht habe, wisse er nicht. Daß Graf Pfeil andere Burtschen mißhandelt habe, kann der Zeuge nicht behaupten. Eines Tages trat der Graf auf den Zeugen zu und forderte von diesem das Portemonnaie. Es fiel ihm auf, daß viel Geld und ein Postlesezugschein darin war. G. äußerte sich hierüber, er habe das Geld von ihm selbst und von Fremden erhalten. Sodann durchsuchte Graf Pfeil das Bett und das Spind des Zeugen. Die Briefschaften nahm er in die Hand und blätterte darin. Ob er die Briefe überflogen

oder gar gelesen hat, weiß der Zeuge nicht. Diesen zweiten Vorgang hat der Burtsche in Form eines Lustspiels verfaßt und an seinen Bruder geschickt. Auf Veranlassung des Verhandlungsleiters wird der Zeuge nochmals in Sachen des Graeger verurteilt. Er gibt jetzt zu, daß Graeger das „Lustspiel“ gern haben wollte. Er schickte ihn nach Danzig nach dem Ort, in dem sein Bruder wohnt, und zahlte ihm Reise- und Zehrgehalt. Der Berhanlungsführer macht den Zeugen aufmerksam, sich keinen Meineid zuzuziehen. Er habe schon etwas verschwiegen. G. bekundet weiter, daß er das Schriftstück auch dem Graeger nach Wilmersdorf geschickt habe. Er habe es auf eigene Kosten im Einschreibebrief abgehängt. Graeger hat ihm dann ein Bier und Zigarren spendiert. Graeger hat über die Auskünfte, die er von Günther erhielt, Aufzeichnungen gemacht und dann einen längeren Bericht verfaßt. Der Zeuge, der offenbar mit der Wahrheit nicht heraus will, gibt nach und nach vieles zu, was er vorher abgefritten hat. Zögernd gibt er zu, daß ihn Graeger ausgefragt hat. Auf Veranlassung der Verteidiger macht der Zeuge vor, wie er vom Grafen gestochen worden sei. Er hält die flache Hand nach oben und schlägt nach vorn. Der Stof kann demnach also nicht allzu kräftig gewesen sein. Die Angelegenheit mit der Urlaubsurkunde klärt der Zeuge dahin auf, daß er die Karte aus dem geöffneten Schreibtisch des Grafen herausgeholt und ausgeföhrt, sowie mit dem heiliegenden Stempel versehen habe. Graf Pfeil entdachte dies; er war aber nachträglich und entließ den Burtschen nicht. Wohl schimpfte der Graf damals, doch sah er auf seine Bitten hin von einer Bestrafung ab. Günther erklärt zum Schluß seiner einseitigen Vernehmung, daß in Grauensniemals Detektivs an ihn herangetreten seien. — Es werden sodann Aufzeichnungen vorgelesen, die Günther bereits im Juni 1906 gemacht hat. Es heißt darin u. a.: „Erklärung, wie der „Klamauer“ entstanden ist! 1. Teil, folgt eine Szene mit dem Kellerschlüssel. 2. Teil, folgt Szene im Stall beim Pferdeputzen. Der Graf tritt an G. heran und fragt: „Hören Sie mal, Sie haben mit Zivilmenschen Sachen gemacht!“ — Günther: „Nein, Herr Graf!“ — Graf: „Na, sollte das der andere Burtsche gewesen sein?“ — Günther: „Das weiß ich nicht!“ 3. Teil usw. In diesem Sinne ist das „Lustspiel“ des Burtschen verfaßt.

Das Verlesen dieses seltsamsten aller eigenartigen Lustspiele nimmt einige Zeit in Anspruch. Es zeigt uns einen Burtschen als „Lustspielmacher“. Der Verfasser schreibt darin wortgetreu alles, was er beim Grafen Pfeil erlebt hat, und das er in seinen Aussagen bereits in der Hauptsache angeführt. Das ganze Lustspiel setzt sich aus Zwischenspielen des „Schriftstellers“ mit dem Grafen Pfeil zusammen. Am Schluß beteiligt sich auch der Feldwebel an dem Dialog, der zum großen Teil sich auf der Schreibstube abspielt, und ordnungsgemäß endet das Lustspiel mit dem Worte „Schluß“. — Auf Veranlassung des Vertreters der Anklage erklärt Günther, er habe die Aufzeichnungen aus freiem Antriebe niedergelegt. Niemand habe ihn dazu aufgefordert. Aber die Aufgabe des Zeugen, er habe vor dem Grafen Angst gehabt, ist der Angeklagte sehr ersäunt. Günther habe ihn ja damals, als er von Angst sprach, noch garnicht gekannt. Günther erwidert, die anderen Kameraden hätten ihm Angst bereitet, ehe er den Dienst antrat.

Der nächste Zeuge ist der frühere Musketier Hansen. Er war vom Juni 1903 ab Burtsche beim Grafen Pfeil, und zwar als Nachfolger des Günther. Er will mit Günther nicht weiter über den Grafen gesprochen haben. Der Angeklagte erklärt, Hansen habe ihm seinerzeit erzählt, daß Günther nach eigenen Anschauungen gern beim Grafen geblieben wäre, und daß er es gut dort gehabt habe. Hansen bekundet, daß er selbst es sehr gut bei dem Grafen gehabt habe. Er sei niemals geschlagen worden. Der Kompagniefeldwebel Ulanowski sagt u. a. aus, daß Graf Pfeil öfter über Günther geklagt habe, weil er unzuverlässig sei; U. sollte einen zuverlässigen Mann ausfinden, und dies war Schröter, der im vorigen Prozeß der Hauptbelastungszeuge war. Dienstlich könne er Nachteiliges über Günther nicht sagen. Der Zeuge war bei der Spind- und Bettrevision zugegen. Er war sofort der Überzeugung, daß die Durchsuchung mit dem Treiben der Detektivs in Verbindung stehe. Günther benahm sich bei der Revision außerordentlich unmittelfähig. Es sei ganz ausgeschlossen, daß der Graf dazu neigte, die Leute zu schlagen. Trotzdem es dem Feldwebel oft schon über war ob des Verhaltens der Leute, sei der Graf immer wieder von neuem an die Unteroffiziere herangetreten und habe sie vor Mißhandlungen an Untergebenen gewarnt. Fast täglich habe er die Unteroffiziere ermahnt, sich nicht an den Leuten zu vergreifen. Jenen Beobachter auf dem Exzerzierplatze hat der Zeuge auch gesehen. U. erklärt auf Befragen des Verteidigers, daß Graf Pfeil auch nicht zu Ungerechtigkeiten gegenüber den Untergebenen geneigt gewesen ist. Er sei nachsichtig, gerecht, aber streng gewesen. — Der Angeklagte äußert, daß er ganze Kollektionen von Zeitungen, ausgenommen herbeischaffene, in denen er als schlechter Vorgesetzter bezeichnet werde. Er bitte, den Feldwebel als Verursacher hierüber zu befragen. — Der Zeuge bekundet, daß Graf Pfeil ein großes Herz für seine Untergebenen gehabt habe. Er habe sich immer darum gekümmert, daß es den Leuten gut ginge. Er habe sogar von seinem elgernen Gehalt Abzüge machen lassen, um den Soldaten Medizin oder anderes zu kaufen.

Leutnant Boffe schließt sich diesem Urteil an. Er schildert den Angeklagten als einen Vorgesetzten, der eher nachsichtig als ungerecht und hart aufgetreten sei. Er habe oft Strafen verhängt, sie aber nicht zur Ausführung kommen lassen.

Auf die Zeugen Pelzer und Justizrat Diebig wird verzichtet. Sie sollten über die Glaubwürdigkeit des Graeger vernommen werden, doch ist ja G. nicht zur Stelle. Zeuge Rechtsanwält Grassow-Berlin hat den Grafen im Juli vorigen Jahres vor dem Kriegsgericht verteidigt. Er hat die beschlaggenommenen Akten des Rechtsanwalts Sprenger-Bremen eingesehen und daraus entnommen, daß ursprünglich Justizrat Diebig der Vertrauensmann der Gräfin Pfeil war. Später kam die Sache so, daß Rechtsanwält Sprenger gegen den Willen des Justizrats Diebig die Leitung übernahm. Sprenger sei dann auch gleich darauf sofort vorgegangen. Mit Graeger ist Rechtsanwält Sprenger nicht immer einverstanden gewesen. So schrieb er ihm einmal, die Sache mit dem Diebstahl von Zeitungsnummern in Grauens sei eine Dummeheit gewesen. Aus der Korrespondenz zwischen der Gräfin Pfeil und Rechtsanwält Sprenger sei ein Brief zu ersehen, in dem die Gräfin mitteilt, Graeger habe 2500 Mark von ihr verlangt, um Soldatenmißhandlungen des Grafen festzustellen. Sie habe ihm aber nur 2000 Mark gegeben. Die Gräfin Pfeil sei auch mit ihrem Vater nicht immer derselben Meinung gewesen. So

Bekanntmachung.
Städtliche Säuglingsfürsorge.

Mittwoch den 5. April,
2 Uhr nachmittags,
findet in den Räumen der Kleinkinder-
bewahranstalt Bachstraße 11 eine Unter-
suchung sämtlicher Säuglinge durch Herrn
Dr. Ginkiewicz statt.
Mütter und Pflegemütter werden aufge-
fordert, mit den Kindern pünktlich zu
diesem Termin zu erscheinen.
Thorn den 29. März 1911.
Der Magistrat.

**9stufige Knaben-Mittel-
schule zu Thorn.**

Das neue Schuljahr der nach den Be-
stimmungen vom 3. Februar 1910 ein-
gerichteten und voll entwickelten Knaben-
Mittelschule beginnt am **Donnerstag**
den 20. April, 9 Uhr. Die Aufnahme
neuer Schüler findet am **Sonabend**
den 1. April, 9 Uhr, statt. Bei der
Anmeldung sind der Geburtschein, der
Impf- bezw. Wiederimpfchein, das Ab-
gangszeugnis oder der Ueberweisungs-
schein der zuletzt besuchten Schule und
von den evangelischen Vätern der
Taufschein vorzulegen.
Schüler der hiesigen Volksschulen, die
nach dem Urteil ihrer Lehrer das Ziel
der Kl. IV erreicht haben, gehen ohne
Prüfung in die Kl. VI der Mittelschule
über; ihre Anmeldung erfolgt zweck-
mäßig sofort täglich zwischen 10 und 11
Uhr in meinem Amtszimmer.
Das Schulgeld beträgt für die ein-
heimischen Schüler jährlich 48 Mkt.
Lehnert.

**224. Königl.
preuß. Klassen-
Lotterie.**

Zu der am
7. und 8. April
stattfindenden Ziehung der 4. Klasse sind
Kaufloose

1 4 1 8
à 40 Mkt., 20 Mkt.
zu haben.

Dombrowski,
Königlich preussischer Lotteriedecknehmer
Thorn, Katharinenstr. 4.

Zahnärztlicher
Frau Margarete Fehlaner,
Breitestr. 51, II,
Eingang neben Strohe-Basar
Herrmann Seelig.

**Schultheiss-
Bier**

gehaltvoll, bekömmlich
Paul Krug,
Bier-Grosshandlung,
Gerechtesstrasse 8/10, Telephon 573.

**Kaufet
Husten**

Versehrtheit, Kalarrh u. Ver-
schleimung, Keuch- u. Keuch-
husten, als die feinstschmeckenden

Kaiser's
Brust-Caramellen
mit den „Drei Tannen“.

5900 not. begl.
Zeugn. v.
Ärztin u.
Privatisten

verbürgen den sicheren Erfolg.
Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.

Zu haben bei:
P. Bogdon, Colw.-Hölg., Thorn
A. Kirnes, „
Fr. A. Sakriss, „
Paul Fucks, „
Neust. Markt 16,
Oskar Tomaszewski, Apoth.
in Culmburg, Adolf Troz, vorm.
Ferd. Czarske in Briefen,
Briefleier Hof.

Frishen Pferdedünger
Gärtnerei Engelhardt.
Stickerin

Friedrich Thomas, Thorn

Fernsprecher 201. Schillerstrasse 1.

Vorteilhaftes Angebot in

Korsetts, Strümpfen, Handschuhen.



- Band-Korsetts, aus prima Körper 0.95
 - Mieder-Korsetts, aus starkem Damast 0.95
 - Direktoire-Korsetts, aus mod. Körper, mit starken Federn 1.75
 - Direktoire-Korsetts, moderne Façon, prima Qualität . 3.25
 - Frack-Korsett, mit Strumpfbändern, bewährte Qualität . 2.60
 - Frack-Korsett, mit Strumpfbändern, äusserst solid . . 4.00
- Sämtliche Korsetts sind nur neue Façons von vorzüglichem Sitz.

Kinderleibchen Hüftenformer **Büstenhalter Nährkorsetts**

- Damen-Strümpfe, nahtlos, mit verstärkter Ferse und Spitze, echt schwarz, Paar 0.30
 - Damen-Strümpfe, nahtlos, starke Qualität, echt schwarz und lederfarbig, Paar 0.40
 - Herren-Makko-Socken, nahtlos Paar 0.30
 - Herren-Socken, echtfarbig, gute Qualität, in schwarz, lederf. und bunt, Paar 0.42
 - Kinder-Strümpfe, Alter 1 2 3-4 5-6 6-7 8-9 10-11 11-12 Jahre
echt schwarz u. lederfarbig, 2 fach 25, 28, 32, 35, 38, 40, 42, 45 Pfg.
 - 500 Paar farbige Damen-Handschuhe, haltbare Qualität, nur . . . 0.45
 - 200 Paar farbige Damen-Handschuhe, Serie I 0.75, Serie II 0.50
- Reinseidene Zopfbänder** in verschiedenen Breiten, 75 cm lang,
nur 20, 16, 12 und 8 Pfg.

C. G. Dorau, Thorn
Altst. Markt 14,
neben dem kaiserlichen Postamt.
Gründung 1854

Massgeschäft für neueste
Herren-Moden und Uniformen.
Grosse Auswahl der modernsten Anzug- und
Paletotstoffe für Frühjahr und Sommer.

R. Lesser,
Uhren, Gold- u. Silberwaren,
Katharinenstr. 12.

- Herrn-Rem.-Uhren v. 3,50 M. an.
- Damen-Rem.-Uhren in Silber v. 7,75 M. an.
- Wieder v. 1,95 M. an.
- Fischglocken-Wecker, Neuheit 3,00 M.
- Gold. Trauringe, Paar v. 9,00 M. an.
- Goldene Damenuhren, Moderne Zimmeruhren, Phantast.-Ringe in Gold, Brillen, Vincenz

besonders preiswert.
Geschenkartikel.
Schmuckstücken nach jeder Photographie
in künstlerischer Vollendung.
Spazierstöcke mit Silbergriff.
Reparaturwerkstatt im Hause,
daher trotz billiger Preise für Uhren
2 Jahre Garantie.

10 Pfg.
eine neue Bluse,
75 Pfg.
ein neues Kleid,
durch Färben mit
Braunsschen
Färbemitteln!!!
Zu haben in Drogehand-
lungen und Apotheken.

Bestellungen
auf tägliche Lieferung von

Golderblen
zur Saat, per Htr. 10,50 Mkt., verkauft
bei
Dom. Wiefenburg Thorn.
5-6000 Mark
auf ein kändliches Grundstück von sofort
gelocht. Angebote unter B. K. an die
Gef. 11/12 des „Bresle“

frischer Milch
erbitet
Dom. Wiefenburg bei
Thorn.
Mittags ermilchene Milch wird bei ge-
nügiger Nachfrage nachm. ausgefahren.
Frdl. möbl. Zimmer
zu vermieten
Luchmacherstr. 5, 1. r.

**Schutz gegen Vieh-
Seuchen!**
bieten unsere garantiert säurefesten
Conkrippen.
Alle Größen und Sorten bei billigster
Berechnung sofort lieferbar.
Baumaterialien-
und Kohlen-Handels-Gesellschaft
mit beschränkter Haftung,
Thorn 3, Weststr. 8.
Fernsprecher 349 und 689.

**Soennecken's
Normalfedern**

Stehen schräg
wie die Schrift,
schreiben da-
her sehr leicht

Beste Federn für
Schönschrift

1 Auswahl Nr 9
= 12 versch. Fed.
25 Pf

Überall
erhältlich

Nervenschwäche
und deren Folgezustände, Angstgefühl,
Appetitlosigkeit, Gedächtnisschwäche, Ge-
müthsverwirrung, Herzklappen u. Magen-
schwäche, Ohrenrauschen, Mattigkeit, Schlaf-
losigkeit, Schwindel, Uebelkeit, Zittern
der Glieder usw. behandelt aufgrund
30jähriger Erfahrung.

Chemiker Heyden,
Altona (Elbe).
Braune Stule,
4 Jahre alt, 1,60 m hoch, ein- und zwei-
spännig gefahren, verkauft preiswert
L. Neymann, Bismarck, Nr. 11.

Einem geehrten Publikum von Thorn
und Umgegend die ergebene Anzeige, daß
ich am 1. April d. Jz.
Coppernikusstr. 31
ein
Maß-Geschäft
eleganter
Schuhwaren
für Herren, Damen u. Kinder
eröffnen werde.

Befohlungen und Reparaturen
jeder Art werden aufs beste und schnellste
zu äusserst billigen Preisen ausgef. hrt.
Um gültige Unterstützung meines jungen
Unternehmens bittend, zeichne
hochachtungsvoll
Alex Czerwinski.

Zur Anfertigung von Darierungen
Bauteilwürfen und Kosten-
rechnungen
empfiehlt sich **Gustav Immanns,**
Baugewerksmeister, Telephon 545.

Empfehle meine
Strumpffabrikerei
zum Stricken und Anstricken von
Strümpfen.
Reine, unverfälschte Wolle, seiden-
weich und nicht färbend, sowie allerbeste
Baumwolle halte hierzu auf Lager.
Die Arbeit ist, wie bekannt, tadellos.
Anna Winklowski,
Thorn, Katharinenstr. 10.

**Gutes
Mais = Futter**
hat abzugeben
M. Radt.
2 gut möbl. Vorderzimmer mit Schreib-
tisch, sep. Eingang, an 1-2 Herren zum
15. 4. zu verm. Neust. Markt 18, 2.

**Kinematographen-Theater
„Metropol“,
Friedrichstraße 7.**

- Programm**
von Mittwoch den 28. März bis
Freitag den 31. März 1911:
1. Botte Bachs Flegeljahre, humor.
 2. Der Rivale des Salans, holer. Drama.
 3. In Angst und Pein, Drama.
 4. Muray und Ruday, Variété.
 5. Haut und Haut's umgebene Gäste, humor.
 6. Der große Wasserfall am Altortlofer, Natur.
 7. Müller als Jäger, humor.
 8. Beste als Briefträger, humor.
 9. Jell am See, Natur.
 10. Fußgequälten, Variété.
 11. Die Liebe des Ragen, hol. Drama.
 12. Ein kompromittierender Brief, humor.
 13. Der Mann von Teras, Drama.
 14. Eine Relie durch das nördliche Eis-
meer, Natur.
- Conbilder.**
15. Ballgefüller.
16. Ja, die Natur (Otto Reutter).
17. Blütenreime.
18. Robert der Teufel, 1. Teil.
19. Robert der Teufel, 2. Teil.

Restaurant zur Altstadt
Inh.: Otto Grozinger.
Alter Markt 11, Alter Markt 11,
empfehlst
guten bürgerlichen Mittagstisch,
sowie frische Kaffi und Eisbein.
Täglich
frischer Anstich von Bagenhofer.

Kochkursus.
Im 2. und 3. Kursus, der ver-
größert wird, können noch Teil-
nehmerinnen aufgenommen werden.
Beginn 4. April. Sofortige An-
meldung im Schulgebäude 10-11
Uhr.
Königl. Haushaltungsschule.

Thorner Leihhaus,
Brüdenstraße 14, 2. Etage,
belehrt
**Juwelen, Uhren, Gold- und
Silberfachen.**
Strenge Verschwiegenheit zugesichert.

Benjin gesucht
für Obersekundaner zum 1. August. An-
gebote mit Preis unter O. N. an die
Geschäftsstelle der „Bresle“.

Zu verkaufen
**Brauner
Wallach,**
6jährig, 1,72 Meter, gut geritten und
eingefahren, brüdenficher und truppen-
fromm, billig zu verkaufen. Näheres
Beipannungs-Abteilung 15,
Schickplatz Thorn.

Dom. Dobrin
bei Preuß. Friedland
verkauft 5 einjährige, große, stark
Schwäne
pro Paar 25 Mark ab
Station Linde.
Groeschke, Administrator.

2 Schweine,
7 1/2 Monate alt, sind zu verkaufen.
Graudenzstraße 209.
Bechstein-Flügel
preiswert zu verkaufen. Näheres in der
Geschäftsstelle der „Bresle“.
Großer Posten geb. Wiener
Stühle, Kuch.-Wärfel, Mahagoni-
Perfitor, Tisch, große u. kleine
Spiegel, Plüschgarnitur u. Sofas
u. a. m. zu verkaufen
Bachstr. 16.

Pianino,
nußbaum, gebraucht, sofort zu verkaufen.
F. A. Goram, Culmerstr. 13, 1.
Piano-Magazin Bäckerstr., Telephon 508.

Wohnungsangebote
2 möbl. Vorderzimmer,
hochpar., mit Büchschloß, auf Wunsch
Stall, Bromberger Vorstadt, zu verm.
Wo? sagt die Geschäftsstelle der „Bresle“.
Freundl. möbl. Zimmer
mit Rab. v. sof. zu verm. Turnstr. 16, 1.
Gut möbl. Balkonzimmer zu verm.
Bachstraße 12, 1.
Möbl. Zimmer zu vermieten (15 M.).
Schuhmacherstr. 17, 1. r.
Gut möbl. Vorderzimmer zu verm.
Windstr. 5, 2. links, Eingang Bäckerstr.
Sein möbl. Zimmer
zu vermieten
Culmerstr. 5, 2.
Kl. möbl. Zim. sof. zu vermieten
Strobandstr. 16 v. r.
Gut möbl. Vorderzim. von sof. z. verm.
Windstr. 5, 2. r. Eine Bäckerstr.
Möbl. Zimmer nebst Kabinett zu ver-
mieten
Coppernikusstr. 37, 2.

Die Presse.

(Viertes Blatt.)

Zur Berufswahl.

Die Frage: „Was soll unser Junge werden, der zu Ostern die Schule verläßt?“ bereitet wohl jetzt vielen Eltern Kopfzerbrechen und schlaflose Nächte. Mancher Knabe weiß ja ganz genau, was er werden will, und kennt schon seit Jahren keinen größeren Wunsch, als den von ihm ersehnten Beruf ergreifen und ausüben zu dürfen. Andere aber wieder wissen absolut nicht, wozu sie sich entschließen sollen und überlassen den Eltern die vorantwortungsvolle Entscheidung in dieser wichtigen Lebensfrage. Die meisten Knaben sollen ja nach der Konfirmation hinaustreten in das Leben, sollen auf eigenen Füßen stehen lernen. Da ist es denn oft recht schwer, diejenige Laufbahn ausfindig zu machen, welche die besten Zukunftsaussichten bietet. Es ist ja jetzt alles so überfüllt! So sagt der Vater mitleidig, und geängstigt um das Schicksal ihres Jungen blüht Mütterchen dann gar trübe drein.

Nun, es soll nicht bestritten werden, daß allerdings heutzutage in fast allen Geschäftszweigen das Angebot der Stellensuchenden die Nachfrage weit übersteigt. Den Kopf aber braucht man deshalb noch lange nicht hängen zu lassen; denn wer etwas Ordentliches zu leisten vermag, der findet auch in heutiger Zeit nicht nur sein Unterkommen, sondern auch sein Fortkommen. Er muß nur eben neben den gehörigen Kenntnissen auch einen eisernen Fleiß an den Tag legen. Und vor allem muß er Lust und Liebe zur Sache haben! Denn kein Mensch wird es in einem Berufe, der ihm un sympathisch ist, zu etwas Tüchtigem bringen. Und darum sollten Eltern auch niemals ihren Knaben zwingen, eine Laufbahn zu betreten, die ihm nicht zusagt.

Häufig plagt auch wohl der Hochmutsteufel das verbundene Elternpaar. Der Junge muß studieren, aus dem muß einmal etwas Großes werden! heißt es da. Nun wird der arme Knabe, der vielleicht nur mittelmäßig begabt ist, durch alle Klassen des Gymnasiums gepöcht, um schließlich bei dem Examen gründlich durchzufallen oder schon vorher als ein Opfer der Überbürdung sich an Geist und Körper zu werden. Das ist ein gar trauriges Schicksal, und um dieses fernzuhalten, sollte man einen Knaben niemals zum Studium überreden, es sei denn, er habe selbst Lust dazu. Wo aber diese fehlt und auch keine Neigung zum Kaufmannsstande vorhanden ist, da lasse man den Jungen ruhig ein Handwerk erlernen.

Freilich gibt es leider eine große Anzahl von Eltern, die ihre Söhne zu gut für das Handwerk halten. Ebenso denkt auch eine ganze Anzahl junger Leute, daß das Handwerk kein entsprechendes Wirkungsfeld für sie sei. Wenn der junge Mann in der Schule fleißig

gewesen und einigermaßen intelligent ist, oder wenn er gar eine Realschule absolviert hat, dann ist er oft nach seiner eigenen Meinung sowie nach der Meinung vieler anderer für den Handwerkerstand zuzuhause. Man glaubt dann, daß der junge Mann von Talent zu einem vermeintlich vornehmeren Berufe geschaffen sei, und dadurch geht mancher Jüngling dem Handwerkerstande, für den er in den jungen Jahren vielleicht Interesse zeigt, verloren. Aber gerade die höhere Bildung wird ihm im späteren Leben von großem Nutzen sein. Je intelligenter und tatkräftiger Leute ein Stand hat, destomehr wird sich dieser Stand heben, und das Handwerk hat auch heute noch einen goldenen Boden; es kommt nur wirklich nicht darauf an, daß der Junge einmal etwas Großes, sondern in erster Linie darauf, daß er etwas Rechtes werde.

Die Laichzeit.

Von Dr. Friz Stowronnek.

(Nachdruck verboten.)

Kein Bild ist so trügerisch, wie ein im Abendsonnenschein still daliegender Landsee. Über der glatten Oberfläche, in der sich goldgeränderte Wolken spiegeln, tanzen Mücken in dichten Schwärmen. Schwalben schreien pfeifig und hin und her, blaue Libellen schwirren ums Rohr, in dem der Rohrspatz unermüdet seine schreuliche Stimme ertönen läßt.

Auf dem Wasser springen unzählige kleine Kreise auf, die schnell sich ausbreiten und vergehen. Als und zu schnellen dreißig, vierzig silbernen glitzernde Fischlein über die Oberfläche empor, als wenn sie die helle Dajestlust so springen ließe. Die wahre Ursache ist leider eine andere. Die lustigen Sprünge sind nichts als die verzweifelte Flucht vor einem Raubfisch, der in die muntere Schaar gefahren ist. Denn im Wasser herrscht ein grausamer unerbittlicher Kampf aller gegen alle, der nie zum Stillstand kommt, weder im Sommer noch im Winter, weder bei Tage noch bei Nacht. Die ewig hungrigen Räuber, Hecht, Barsch, Zander, Wels, Aal stellen nicht nur den Friedfischen nach, sondern fressen sogar die eignen Artgenossen. Deshalb leben all diese Räuber ungesellig, weil sie auch stets auf der Hut sein müssen, daß nicht ein größerer sie packt und verschlingt. Nur zur Laichzeit, wenn der mächtigste Trieb sich in ihnen regt, gefellen sich die Artgenossen ohne Scheu zueinander. Am frühesten tritt die Laichzeit bei den Hechten ein. Wenn das Wasser vom Winterschlaf erwacht, wenn trübe Ninnale unter dem schmelzenden Schnee hervorschießen und die Bäche und Gräben füllen, dann zieht der Hecht auf das flache Ufer, wo das Eis von der Sonne und dem Schmelzwasser zertrübt ist. Am liebsten ist es ihm, wenn er auf überschwemmte Wiesen austreten kann, weil das Wasser dort von der Sonne durchwärmt wird. Dann sieht man bald hier und bald dort eine Laiche aufschlagen. Das Wasser fängt an zu brodeln, als wenn es kochte,

Rüden- und Schwanzflossen tauchen empor. In der Mitte steht stets ein großer Rogner, umgeben von drei, vier Milchnern.

Die Befruchtung der Eier durch die Milch ist stets sehr unvollkommen. Nicht mehr als zehn Prozent empfangen den Lebenskeim, der sie zur Entwicklung bringt. Ein alter Studentenners läßt den Hasen über die Menge seiner Feinde klagen. Der Fischrogen und die junge Fischbrut hat noch viel mehr Feinde! Nicht nur alle andern Arten, sondern die eignen Eltern betrachten den abgelaideten Rogner als einen Lederbissen. Dasselbe tun Enten, Taucher, Käfer, Larven, Frösche usw. Manches Ei entgeht trotzdem allen Nachstellungen. Sobald jedoch das junge Fischlein ausgeschlüpft ist, wächst die Gefahr. Denn es trägt an seinem Leibe einen Dotterfack, der es unbehilflich macht, während es sich durch seine Bewegungen jedem Feind verrät. Deshalb braucht man sich nicht zu wundern, daß aus 1000 Eiern kaum ein Jungfischchen entsteht. Der einzige Schutz, der die Erhaltung der Art verbürgt, liegt in der Zahl der Eier. Sie geht bei erwachsenen Fischen in die Hunderttausende!

Leider sind auch die laichreifen Elternfische großen Nachstellungen ausgesetzt. Für den Fische sind die letzten Wintermonate, wenn die Fische sich zu großen Scharen vereinigen und nach den flachen Buchten ziehen, die Zeit der Ernte. Mit dem großen Zugnetz erbeutet er oft an einem Tage mehr Fische als im ganzen Sommer. Natürlich gehen alle diese nahezu laichreifen Fische für die Fortpflanzung verloren. Ja, selbst beim Laichen greift der Fische ein, aber aus wirtschaftlichen Gründen, wenn er die Raubfische vermindern will, damit sie ihm nicht die friebfertigen Arten, die ihm mehr Ertrag bringen, die Bleie, Karpfen und Schleie wegessen. Die Vertilgung der großen Räuber ist immer geboten; denn sie brauchen eine erstaunliche Menge Fischfleisch zu ihrer Ernährung, die dem Fische verloren geht.

Für die zahlreichen Liebhaber eines guten Fischgerichts, die weder Gesetz noch fremde Rechte achten, beginnt mit der Laichzeit eine Reihe von Festtagen. Ihr Hauptgerät ist der Hechtspieß. Das ist eine vielzinkige Gabel mit großen Widerhaken, die an einem fünf bis sechs Meter langem, glattem Stiel sitzt. Ihre Anwendung ist streng verboten, aber sie hat für die Fischräuber einen geradezu sportlichen Reiz. Sie erfordert auch Ausdauer, Geduld und Geschick. Stundenlang muß der Fischräuber im eiskalten Wasser waten oder stillstehen. Bis eine Laiche sich in erreichbarer Nähe aufst. Dann muß der Speer geschickt geschleudert werden. Mit Vorliebe werden auch die mit Füllissen oder Seen in Verbindung stehenden Gräben abgelaicht, in denen die Hechte weit hinaufziehen.

Dort wird auch eine dünne Sölinge aus Messingdraht, die an einem Stoc hängt, mit Erfolg angewendet. Vorsichtig wird sie dem regungslos dastehenden Hecht über den Leib gestreift, dann ein kurzer scharfer Ruck nach dem Kopf zu — die Sölinge stößt an die Kiemen und zieht sich zu, der Hecht ist gefangen. Sehr leicht lassen sich Laichende

Fische, wenn sie nicht zu tief im Wasser stehen, durch einen Schrottschuß erlegen. Der Schlag der Schrote betäubt sie für eine kurze Zeit, sodaß sie den weißen Leib nach oben kehren. Da diese Methode jedoch etwas geräuschvoll ist, so kann sie nur ganz selten irgendwo angewendet werden.

Im April beginnt der Barsch zu laichen. Zuerst die Kleinsten, die kaum fingerlang schon Rogner entwickelt, dann die älteren Jahrgänge; bis im Mai die Prachtexemplare von drei, vier Pfund an die Reihe kommen. Ein aufmerksamer Beobachter kann dann die weißen, drei Finger breiten und beinahe ein Meter langen Streifen Laich im seichten Wasser liegen sehen. Die großen Bleie und Karpfen laichen meistens in der Nacht. Sie stehen dann in so gewaltigen Scharen im seichten Wasser, daß man das mit dem Laichen verbundene Geräusch, ein eigenartiges Brodeln, auf weite Entfernung hört. Dann ist es leicht, sie vom Rahn aus, an dessen Spitze in eisernem Behälter ein helleuchtendes Kienfeuer brennt, mit dem Speer zu erbeuten. Durch eine scharfe Auffsicht ist diese Art von Räuberei aber fast überall ausgerottet worden.

Von den Karpfen, die zweijährig, also etwa 1½ Jahre alt, jetzt überall in Seen eingeseht werden, wo sie schnell zu einem marktfähigen Fisch heranwachsen, behauptete man früher, daß sie dort nicht laichen. Das ist als unrichtig längst erwiesen. Aber wahr ist es, daß wenig junge Brut aufkommt, namentlich da, wo die Raubfische nicht energisch vertilgt werden.

Von dem Laichgeschäft des Welses weiß man noch sehr wenig. Man weiß nur, daß er etwa Ende Juni in dichtem Kraut am Ufer Milch und Rogner ablegt. Ob in großen Gesellschaften oder nur paarweise, wie manche Forscher behaupten, ist noch nicht mit Bestimmtheit festgestellt. Ich habe in einem baarischen See, der sehr viele Welse beherbergt, in einer feuchtwarmen, finstern Juninacht das Laichen aus nächster Nähe gehört. Bald hier bald dort, an mindestens dreißig Stellen. Da ich aus Erfahrung weiß, daß heller Lichtschein fast jeden Fisch an die Stelle bannt, hatte ich eine sehr helle leuchtende Acetylenlaterne mitgenommen. Dem Wels gegenüber, der als sehr vorsichtiger Fisch bekannt ist, erwies sie sich als wirkungslos. Daß es sich um Welse und nicht etwa um Schleie oder andere Arten handelte, bewies mir am andern Morgen der Fang in meinen Reusen und Netzen.

Seit etwa zehn Jahren sind einsichtige Fische eifrig bemüht, die im Sommer laichenden Fischarten bei der Fortpflanzung zu unterstützen. Nach der einen Methode zäumt man einen Raum im flachen Wasser mit einer sehr engmaschigen Drahtwand ein. Dort setzt man die laichreifen Fische ein, läßt sie ablaichen und fängt sie dann sofort heraus, damit sie ihre Nachkommenschaft nicht aufessen. Nach einer zweiten Methode legt man an mehreren Stellen im See große Mengen von Fischtreifig oder Wachsolderzweigen aus. Sie werden von fast allen Fischarten gern zur Eiablage benutzt. Die mit Eiern dichtbesetzten Äste legt man in Körbe, die ins Rohr gestellt werden. Dadurch werden

Baltische Gutsgechichten.

Von Hedda v. Schimid.

(Nachdruck verboten.)

Vor Zeiten gab es kaum etwas Gemüthlicheres, als das Leben auf den Landgütern der baltischen Riesenprovinzen. Man muß es aus eigener Anschauung kennen, um sich so recht in die Eigenart so manchen, weltfern sich abspinnenden Lebens hineinzufinden.

Besonders zu Anfang des vorigen Jahrhunderts gab es viele Originale unter den baltischen Gutsbesitzern. Der Zuschnitt auf den Gütern damals war patriarchalisch, und auch die oftmals geübte Strenge konnte das einträchtige Verhältnis der Gutsbesitzerschaft zu den Dienstleuten nicht trüben.

Die baltischen Ritterschaften waren die einzigen, welche freiwillig, stufenweise vorwärtschreitend und den Bauer zu wirtschaftlicher Selbständigkeit erziehend, mehr als ein Menschenalter vor der staatlichen Aufhebung der Leibeigenschaft ihren Leibeigenen die Freiheit zu schenken begannen, den Leuten und Ethen, die es vor einigen Jahren den baltischen Gutsbesitzern so schimn gelohnt, daß sie ihnen Jahrhunderte lang wirtschaftliche Hilfe und geistige Güter verliehen. Auch in älterer Zeit ließ so mancher Gutsbesitzer besonders begabten Kindern seiner Bauern eine höhere Bildung geben.

Allerdings wurde in alter Zeit auch eine durchs das despotische Herrschaft geübt. „Zum Stall und so- und soviel Hebe“ — um diesen Spruch überlegend einen Schuldigen zu fällen, bedachten sich die früheren Herren auf den Rittergütern nicht lange.

Doch so grausam es auch klingt, die Prügelstrafe war mitunter ein heilsames Mittel, um so manchen schon in der Jugend davor zu bewahren, auf Abwege zu geraten.

Unter den Originalen, deren Aussprüche unbeschreiblich geworden sind im Heimatlandchen, steht mir besonders ein alter Oberst von P. in der Erinnerung. Ich selber habe ihn natürlich nicht gekannt, habe nur seine riesigen silbernen Sporen, mit denen er in seiner Parade-Uniform beedigt worden war, aus dem morsigen Boden seines Sarges hervorgehoben

sehen. Die Kirchhofstapelle in unserem Sprengel sollte nämlich umgebaut werden, und die Särge, welche dort standen, wurden in Nischen vermauert. Unseres Pastors Töchterlein und ich, damals eine blutjunge Gutsfrau, standen halb gerührt, halb von Grauen ergriffen, dabei, als die Särge von den Maurern aus der Kapellengruft geschafft wurden.

„Das ist der Sarg des seligen Oberst von P.“, sagte der Küster neben uns.

Von diesem alten Herrn erzählte mir unsere hochbejahrte Wirtschaftsmamsell beim Pfefferkuchendacken vor Weihnachten: „Ja, der Herr Oberst, ein guter, gerechter, aber strenger Herr! Einmal war einer seiner Dreitagstnechte aus dem Dorfe nicht zur Arbeit heraus. Was tut der Herr Oberst? Er läßt die Kalesche mit vieren lang anschnitzen, Diener und Kutscher in Galabree sitzen auf dem Bod, und nun ins Dorf gefahren vor die Katenstür.

„Der gnädige Herr läßt den Maddis bitten, doch so gut zu sein und zur Arbeit auf den Hof zu fahren.“, sagt der Diener den ihm befohlenen Spruch.

Der Knecht Maddis, blaß und zitternd und schlottend, steigt in seinem Arbeitsittel in die Karosse. Ihm ist garnicht wohl zumute. — Kutscher und Diener sagen sich, daß ihr gnädiger Herr den Verstand verloren hat —, aber der gnädige Herr weiß sehr wohl, was ein Exempel er an seinem faulen, fahrlässigen Knecht statuieren will.

Er steht auf der Freitreppe, breitpurzig, die Hände in den Hosentaschen, als die Kalesche vorfährt, in welcher Maddis wie ein Häuflein Anglied sitzt.

„Ah.“ sagt der Oberst sehr sanft, „da bist du ja, mein Lieber, sieh doch, wie stolz du bist, mit vier Pferden muß man dich auf den Gutshof holen lassen; komm nur näher, mein Sohn!“

Und als der Knecht zitternd naht, da schlägt der Ton des Gutsbesitzers um: „Zum Stall und fünfundzwanzig.“ ruft er donnernd, „glaubt ihr, daß ich die Faulheit großpöppeln werde auf meinem Grund und Boden? In der Senke verpfeßt du zu sitzen, Weib und Kind hungern, und der Gutsbesitzer kann zusehen, wer ihm sein Korn schneidet!“

So war der Herr Oberst. Aber wo es zu helfen gab unter seinen Leuten, da wußte seine Linke nicht, was seine Rechte taten.

Einstmals hatte er sich mit seinem Nachbarn, einem alten, sehr schrulligen Schlossherrn, dem Grafen B., entzweit. Da er jedoch der Veröhnlichere von beiden war, so beschloß er, das Kriegsbeil zu begraben und einen freundschaftlichen Besuch auf Schloss B. zu machen.

Am Portal steht der Diener erwartungsvoll — man hatte vom Schloß aus die Equipage des Obersten herantommen sehen.

„Der Herr Graf werden sehr bedauern — der Herr Graf sind nicht zuhause!“

Im selben Augenblick haben die scharfen Augen des Obersten seinen Nachbar erblickt, dessen Kopf gerade hinter einer Fenstergardine im zweiten Stock verschwindet.

„So — so —“, sagt der Oberst und lehnt sich behaglich in die Wagenpolster zurück. „Bestell deinem Herrn, wenn er wieder da ist, einen guten Rat von mir. Sag ihm, wenn er nächstens von Hause fährt, so soll er doch ja nicht vergessen, seinen Kopf mitzunehmen!“

Man war ein wenig dorb in jenen alten Zeiten, aber ein kerniger Zug ging durch das ganze Wesen und Treiben. Man lebte und wirtschaftete als Grandseigneur und war doch von einer großen Bescheidenheit in seinen Ansprüchen.

Die Junker tobten sich aus, solange sie bei der Garde in Petersburg dienten, dann zogen sie den Waffenrod aus und bauten ihren Haser, heirateten ein Kaufmännchen so- und sovielen Grades, liebten ihre Jagd, ihr Spielchen abends, ihre Pfeife, ihre Felder und fuhrten alle Jubeljahre mal in die Stadt, wenn die Zahlungstermine da waren und sie persönlich abmachen wollten. Von einem jener Herren wird erzählt, daß er lauter Kupfermünzen in großen Getreidesäcken auf Ochsenwagen verladen ließ und sie über Land schickte, um damit seinen Zins an das Land und sonstige Gläubiger zu entrichten.

Und die Töchter dieser kernigsten Herren wuchsen auf in stiller Wald- und Landeinsamkeit, hatten ihre

Gouvernanten, von denen sie Französisch lernten; dann kamen sie in die Hauswirtschaftsschule der Mutter. In Musketenschüssen ging es auf Bälle, keine Spur von jenem Luxus, der jetzt allenthalben herrscht, — der auch auf den baltischen Landgütern der Gegenwart seinen Einfluß übt, sehr zum Schaden so manchen Besitztums.

Es kam ja wohl in jenen alten Zeiten auch vor, daß ein Grandseigneur des vorigen Jahrhunderts seine Güter nach und nach auf eine Karte setzte und verlor, an einem Spielabend sogar — in wenigen Stunden.

Der futterte sich dann nachher bei der Verwandtschaft durch. Nach Amerika gingen die Leute damals nicht. Amerika war sogar für manche Krautjunter von anno dazumal ein etwas verworrener Begriff.

Auch in neuerer Zeit gab es derartige — allerdings als Ausnahmefälle. Ich entinne mich des Ausspruchs eines von der Natur mit geistigen Gaben lärglich bedachten hinterwäldlerischen baltischen Inselbarons, der als unsterblicher Witz un freiwilliger Natur seine Kunde durch das Land machte: der alte Herr wurde gefragt, ob er nicht Lust habe, die Ausstellung in Chicago zu besuchen.

„I bewahre, was sollte ich wohl dort?“ erwiderte er. „Erstens soll der Kaiser von Amerika die Abtügen nicht mögen, und zweitens kann man nicht mit eigenen oder Postpferden hinfahren!“

Ja — die Postpferde, die gehörten mit ihrem Glodengellingel in das Landleben. Jetzt saugen Eisenbahnzüge durch das Land — in allerlecker Zeit sogar Autos. Früher lagen die Poststationen wie freundliche Oasen am Wege. Der Posthalter stand auf der obersten Stufe der hölzernen Treppe, welche zur offenen Veranda führte, und schaute dem mit Reisenden ankommenden Wagen entgegen. Letztere rasteten dann im Wartezimmer, wo ein steinhartes, mit schwarzem Leder überzogenes Sofa nie fehlte.

Die Frau Posthalterin sorgte für Speise und Trank — unterdessen wurden frische Pferde angeschirrt, und es ging weiter durch das Land, durch dümmelnden, duffigen Wald, an mogenden Feldern vorüber, zwischen den Steinmäuren eines Dorfes da

Millionen von Eiern und später die unbeholfenen Jungfische vor allen Feinden beschützt. Der Erfolg dieser Maßregel ist so bedeutend, daß man nach wenigen Jahren die Vermehrung an den steigenden Erträgen genau nachweisen kann.

Das beste Beispiel ist der Zander, der als schmackhafter Fisch teuer bezahlt und infolgedessen gern gezüchtet wird. Man legt deshalb an seine von Alters her bekannten Laichplätze Wachholderzweige, die man sofort, nachdem sie mit Roggen besetzt sind, in kleine Teiche bringt. Dort wimmelt es nach kurzer Zeit von jungen Fischen, die dann als Besatz weithin verschickt werden. Noch besser lassen sich die Aste mit den Eiern in feuchtes Moos verpackt versenden. Dadurch ist es möglich geworden, den Zander auch dort einzubürgern, wo er noch nicht heimisch war. Daß muß auf dieselbe Weise auch den Bestand der Friebsfische steigern und durch Vermehrung der Nahrung das Wachstum der Raubfische beschleunigen kann, liegt auf der Hand.

Die sogenannte Wildfischerei ist auf diesem Wege soweit vorgeschritten, daß sie den Fischbestand eines jeden Gewässers entscheidend beeinflussen kann. Entweder unterdrückt man die Raubfische und macht Karpfen und Schleie zum Hauptfisch, oder man vermehrt die Raubfische, indem man gleichzeitig die Arten, die ihnen zur Nahrung dienen, vermehrt. Auf beiden Wegen gelangt man zu einer wirtschaftlich bedeutsamen Steigerung der Erträge.

Man hat bis vor kurzem die volkswirtschaftliche Bedeutung der Binnenfischerei stark unterschätzt, indem man den Wert der dem Süßwasser entstammenden Fische auf etwa 10 Millionen Mark ansetzte. Genaue Berechnungen haben jedoch neuerdings ergeben, daß unsere Seen, Flüsse und Bäche für rund 100 Millionen Mark Fischnahrung auf den Markt liefern. Mit hin steht in unseren Gewässern ein gewaltiges Nationalvermögen, für dessen Erhaltung und Vermehrung weitaus mehr als bisher geschehen muß. Und man darf erwarten, daß diese Erkenntnis auch bei den in Preußen und Sachsen bevorstehenden Reform der Fischereigesetzgebung zum Ausdruck kommen wird. Bisher ist darin schon 1908 mit einem sehr guten Beispiel vorangegangen.

Für die Vermehrung der Erträge aus dem Süßwasser hat der Aal in den letzten Jahren eine sehr große Bedeutung gewonnen. Vor gar nicht langer Zeit spukte in vielen Köpfen noch das Märchen, daß der Aal lebendige Junge zur Welt bringe. Das ist nicht der Fall. Wir wissen jetzt mit voller Bestimmtheit, daß der Aal Milch und Roggen absetzt. Er laicht allerdings an Orten, wo niemand ihn beobachten kann, nämlich in Meerestiefen von etwa 1000 Meter. Mit ziemlicher Gewißheit hat man einige seiner Laichstellen im Atlantischen Ozean und in der Nordsee erkundet.

Ja, man hat sogar festgestellt, daß der junge Aal einen Larvenzustand durchläuft. Aus dem Ei entsteht zuerst ein flaches durchscheinendes Glasfischchen. Man kannte es schon lange, hielt es aber für eine eigne Art, bis zwei italienische Forscher die Umwandlung des Glasfischchens zum jungen Aal im Aquarium beobachteten. Sobald diese Umwandlung beginnt, steigen die Jungaale, deren Mengen jeder Schätzung spotten, aus der Tiefe zur Küste empor. Dort bleiben die männlichen Jungaale; denn sie leben nur im Meer und im Brackwasser. Die Weibchen dagegen steigen in den Flüssen empor und setzen ihre Wanderung stromauf mit der größten Zähigkeit fort, bis ein unübersteigliches Hindernis ihnen Halt gebietet. Sie bleiben nun im Süßwasser und wachsen zu stattlichen

hin, wo die Hunde wie toll dem Wagen nachbellten. Man nickte ein wenig ein beim Fahren, allmählich fielen die Tiere in einen langamen Trab.

Wie träumte es sich wunderbar auf solch einer Postfahrt durch die baltischen Länder! ... Besonders, wenn die Nacht kam, die Pferde schnaubten und in der Kühle rascher ausgriffen!

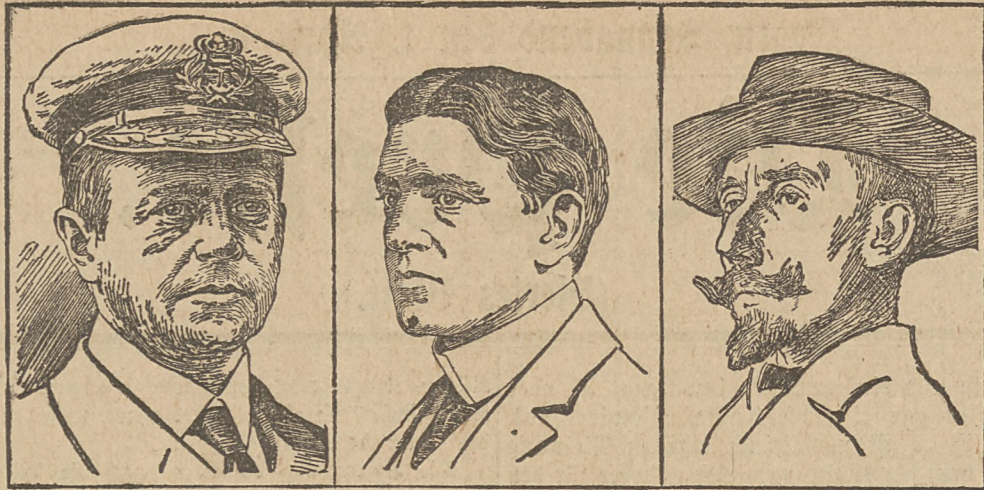
Und auf dem Gutshofe, dem Ziele der Fahrt, war man bereits voller Ungebuld und Erwartung. Es gab und gibt kaum einen baltischen Gutshof, auf dem nicht stets Gäste einkehren und willkommen sind. Logierbesuch — eine Perspektive behaglicher Tage, an denen viel gegessen und geschwätzt, lange geschlafen, Picnicks unternommen, Patience gelegt, gerubert, getanzt, gelesen und gefirtet wird — je nach den Anlagen und dem Alter des Besuches.

Ich kenne solch einen herrlichen alten Gutshof — der heute in fremde Hände übergegangen ist, der aber vor einem Menschenalter das Dorado der ganzen Verwandtschaft und Bekanntschaft des Besitzers war.

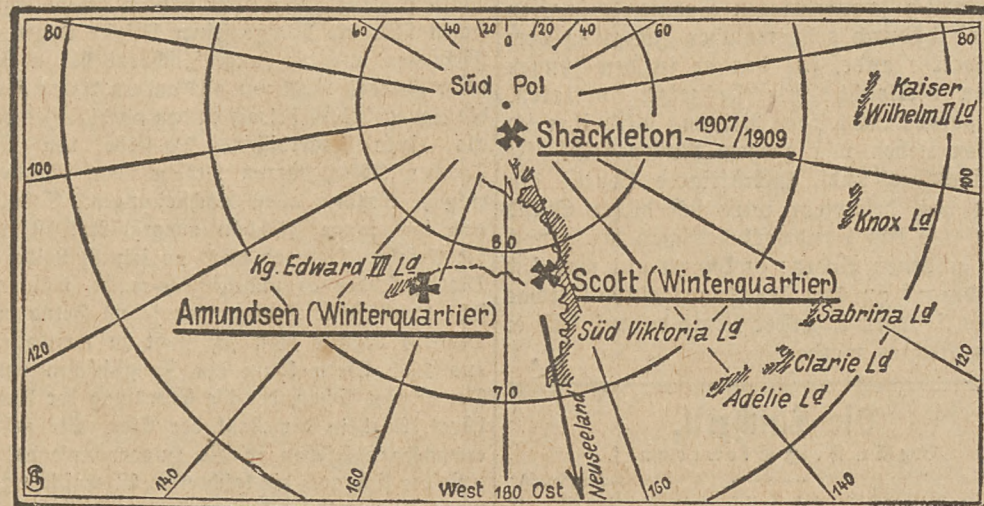
Dort stand man ja auch sehr häufig und lauschte auf die Postglöden, welche das Nahen der erwarteten Gäste ankündigten. Das große Haus mit seinen Turmfarnern schien sich jedesmal zu dehnen und zu strecken, wenn die großen Sommerferien da waren: die Söhne des Hauses, Studenten, brachten Kameraden mit, die zum Examen arbeiten wollten, zuweilen auch den Willen zur Tat wandelten. Verheiratete Töchter und Nichten kamen mit ihren Babies; die abgepannten, durch ihre Berufspflichten noch in Anspruch genommenen Gatten folgten gewöhnlich später. Alte Tanten kamen mit neuen Häkelmustern, Stifstanten mit grauen, glatten Schetteln und wachsweißen, gepflegten Händen. Badfische kamen mit langen Zöpfen, Gedächtnisbüchern und trüchten kleinen Herzen, die zu verschenken sie bereit waren.

Der Garten fiel terrassenförmig zum Fluß hinab, der zwischen Tannen hindurchrauschte. In seiner breitesten Stelle stand eine Mühle. Zuweilen im Hochsommer wurde das Wehr geöffnet, dann strömte das Wasser so Tal, und es wurde getrebt und gefischt, bis die Stauung allmählich wieder ihren alten Wasserstand erreicht hatte.

Der Gutsherr liebte es, eine kleine Geschichte von den Pächtern jener Mühle zu erzählen.



Robert F. Scott Leutnant Shackleton Roald Amundsen



Zum Zusammenreffen der englischen und der norwegischen Südpolarexpedition.

Nachdem lange Zeit hindurch der Nordpol fast ausschließlich das Ziel aller Polarexpeditionen gewesen ist, strebt in der letzten Zeit die Mehrzahl aller Expeditionen die Erforschung des Südpols an. Zurzeit befinden sich drei große Expeditionen im antarktischen Eis, so daß man von einem wahren Wettrennen nach dem Südpol sprechen kann. Kapitän Scott, der Leiter der englischen Südpolarexpedition, hat sein Expeditionsschiff „Perra Nova“ am Mc-Murdo-Sund verlassen und bei Cape Evans, 14 Meilen nördlich von der Discovery-Station sein Winterquartier bezogen. Die „Perra Nova“ kehrt nach Neuseeland zurück. Als das Schiff in der Bai von Wales, 164 Grad westliche Länge, eintraf, traf es dort mit

Fischen heran. Nach etwa fünf, sechs Jahren, wenn sie zwei bis vier Pfund schwer geworden sind, naht bei ihnen die Laichzeit. Dann überkommt sie ein unüberwindlicher Drang, stromab, dem Meere zuzuwandern. Auf diesem Wege werden die meisten in Säcken, Reusen oder in den an jedem Mühlwehre angebrachten Kästen gefangen. Trotdem gelangen noch genug ins Meer, um dort zu laichen.

Da nun viele Gewässer von den jungen Aalen nicht erreicht werden, faßte der deutsche Fischereiberein vor drei Jahren den bedeutsamen Entschluß, für die Beschaffung junger Aale zu sorgen. Es wurde eine Kommission nach England geschickt, der es gelang, am Severn mehrere Millionen junger Aale fangen zu lassen. Die Verluste auf dem Transport waren jedoch so bedeutend, daß nur etwa 3%

Die Frau des Müllers hatte Romane gelesen und — Gott weiß, wie und wo — den Namen „Kosmos“ aufgeschnappt. So hieß der Erstgeborene in der Mühle „Kosmos“.

Der zweite sollte ebenfalls einen besonderen, hochtönenden Namen tragen. Der älteste Geselle war der Pate des Täuflings — am Sonntag nach der Predigt sollte in der Landkirche die heilige Handlung vollzogen werden.

„Wie ist der Name des Kindes?“ fragte der Pastor, ein alter, würdiger Herr.

Aber der Pate hatte ihn total vergessen — er stottert etwas Unverständliches und strengt sein Gedächtnis vergeblich an.

„Nun?“ fragt der Pastor.

Dem Ärmsten, der den schreienden Täufling, dem ebenfalls die Gebuld ausgeht, krampfhaft hält, wird es siedend heiß zumute — halt! — endlich, nun hat er den Namen, den die Frau Prinzipal in ihm eingepreßt hat: „Harzburg!“ ruft er wie erlöst.

„Wie?“ fragt der Pastor.

„Harzburg!“

„Bewahre, das ist kein christlicher Name!“ sagt der Pastor und tauft den Jungen, der „Burghard“ heißen sollte, „Emil“, da dieser Name gerade im Kalender stand.

Der Gutsherr aber, zu dessen Paradedesfällen diese Episode gehörte, nannten den Kleinen hinfort nie anders als „Harzburg“.

Allmählich kam auf jenem Gut einer der alten Nachbarn auf einer sogenannten Viniendroschke angereist.

Dieser und der Gutsherr waren Jugendfreunde und der Nachbar der Wahlontel des sämtlichen jungen Volkes, das da zwischen Jasminbüschen und Azaleenhecken, auf dem Krokettplatz, am Ufer des Flusses und in Hopfenlauben herumshawärzte.

Der alte Onkel fing seine Geschichten häufig mit den Worten an: „Ja, das war damals, als die Garden hier durchzogen; nach den Kämpfen um Sewastopol in den fünfziger Jahren!“

Man kannte Onkels Geschichten beinahe auswendig, aber man hörte sie immer wieder gern an. Der Herbst kam ins Land.

(Schluß folgt.)

der „Fram“ zusammen, dem Expeditionsschiff des Norwegers Amundsen, der in aller Stille ebenfalls seine Reise zum Südpol angetreten hatte und nun ebenfalls im Eise überwintert. Amundsen will auf völlig unbekanntem Wege vordringen, während Scott den Spuren seines Landmannes Shackleton folgen will, der bekanntlich wenige Meilen vom Pol entfernt umkehren mußte. Außer diesen beiden Expeditionen befindet sich zugleich auch die höchst mangelhaft ausgerüstete japanische Südpolarexpedition des Leutnants Schirase in der Region des ewigen Eises. Eine vierte Expedition, unter der Leitung des deutschen Oberleutnants Fickner, tritt im Mai ihre Ausreise an.

Millionen zur Auslegung in deutsche Gewässer gelangten. Aber man hatte Erfahrungen gesammelt und ging 1910, in jeder Beziehung gut gerüstet, an den Fang. Diesmal glückte es, 7½ Millionen mit ganz geringem Verluste nach Hamburg zu bringen, wo große Bassins für die Aufnahme bereit standen.

Bei der weiteren Verwendung waren die Verluste kaum nennenswert. So hatte sich bei einer Masse von 50 000 Stück, die ich mit nach Oberbayern schickte, nur einen Verlust von sieben Toten. Die jungen Aale lagen in flachen Kästen, deren Boden aus Flanelle besteht. Oben auf lag eine dicke Schicht Eis und darauf Watte. Durch das kalte Schmelzwasser wurden die kleinen Tiere erhalten. Munter schwammen sie davon, als ich die Kästen ins Wasser legte.

Diese 7½ Millionen werden gering gerechnet nach sechs Jahren etwa ebensoviel Kilogramm Fischfleisch darstellen, im Werte von 15 Millionen Mark. Die Beschaffungskosten betragen etwa 50 000 Mark. Ist das nicht die beste Kapitalanlage, die man sich denken kann?

Mode.

Die Sensation der Mode, der Hosenrock, hat nun auch seine sachliterarische Behandlung gefunden. Unter dem Titel: Der Hosenrock in Wort, Bild und Schnitt erschien soeben im Verlag des bekannten Modemagazins, Internationales Schnittmagazin, Dresden-N. 8, ein reich illustriertes Schriftchen (Preis 50 Pf.), welches sich die Aufgabe gestellt hat, in den Wirrwarr des Für und Widers dieser vielbesprochenen Kleiderform einige Klarheit zu bringen. Für alle, die aufgrund der zahlreichen in Wort und zumeist auch im Schnitt gezeigten Hosenroben sich ein eigenes Urteil bilden und dabei das Wesentliche und für die Zukunft allein Mögliche dieser revolutionären Mode kennen lernen wollen, wird das aktuelle Schriftchen von Interesse sein. Direkt unentbehrlich ist es für Schneiderinnen und Modisten. Es ist zu beziehen durch die Agenturen der Firma, sowie durch alle Buchhandlungen.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Ein Aufführungsverbot. Die Halle'sche Polizei verbot Mittwoch die Aufführung des dramatisierten Romans von Bertha Suttner „Die Waffen nieder“ im Etablissement „Volkspark“ ohne jegliche Begründung. Auf eine Anfrage über die Ursachen des Verbots antwortete der Oberpolizeiinspektor, daß er sich auf mündliche Unterhandlungen nicht einlasse.

Luftschiffahrt.

Militärischer Übungsflug Ham-burg—Bremen. Die beiden Offiziere haben die Weiterfahrt von Bremen wegen des starken und ungünstigen Windes vorläufig aufgeschoben. — Nachmittags 4 Uhr 18 Min. feierten die beiden Militär-

flieger vom Neuenlander Felde wieder auf und schlugen trotz starken Seitenwindes die Richtung nach Hannover ein. Auch auf diesem Fluge wurden die Flieger von Leutnant Cramer, der ihnen schon von Berlin aus mit seinem Opelrennwagen gefolgt ist, begleitet. — Um 5½ Uhr ist der Zweibecker „Albatros“ mit dem Leutnant Erler und Mackenthun, bei Verden, nachdem er eine Schleife über der Stadt beschrieben hatte, auf einer Weide glatt gelandet. Die Weiterfahrt nach Hannover findet wahrscheinlich Freitag Vormittag statt.

Infolge einer andauernden und heftigen chawinistischen Campaigne, die in Frankreich gegen den geplanten Wettflug Paris—Berlin entfesselt worden ist, hat das „Journal“ in Paris ohne Rücksicht auf seine vertraglichen Verpflichtungen erklärt, den internationalen europäischen Rundflug nicht über Deutschland führen zu können. Damit ist das ganze groß angelegte sportliche Unternehmen in Frage gestellt, da es zweifelhaft scheint, ob unter diesen Umständen Belgien, Holland und England die Veranstaltung, die durch Deutschlands Ausscheiden zum Torso geworden ist, noch weiter unterstützen werden. Wie die „B. Z.“ am Mittag bekannt gibt, wird der vom Verlage Ullstein u. Co. gestiftete „B. Z. Preis der Lüfte“ in Höhe von 100 000 Mk. auf alle Fälle der Aviation zugute kommen.

Wannigfaltiges.

(Ein Trinkspruch des Grafen Moltke.) Der General der Artillerie v. v. Abel erzählt in der „Magdeb. Ztg.“ eine hübsche Erinnerung an den Generalfeldmarschall Grafen Moltke. Sie lautet wie folgt: „Moltke leitete im Jahre 1881 — zum letzten Male — die Übungsgreif des Großen Generalstabes, die in der Provinz Schleswig-Holstein stattfand und unter anderem auch die Frage behandelte, ob Kiel eine Landbefestigung zum Schutze der wertvollen Marineanlagen usw. erhalten müsse. Am 1. Oktober fand eine Fahrt auf einem Kriegsschiff nach Sonderburg statt, von da Marsch der alte Feldmarschall zu Fuß immer an der Spitze — zu den Düppeler Schanzen, Rückmarsch nach Sonderburg und wiederum Fahrt auf dem Kriegsschiff nach Kiel zurück. Am Abend gaben uns die Marine-Offiziere in ihrem Kasino ein Fest, bei welchem Moltke ein Hoch auf die Marine ausbrachte. Er betonte in ihm, daß die Marine das Blut und die Ehre habe, auch im Auslande die deutsche Flagge zu zeigen und zu vertreten. Er fuhr dann fort: Uns, dem Heere ist gleiches nicht bechieden; wir sind an die Heimat gebunden. Nur manchmal betreten wir benachbarte Länder! — Diese Worte, die damals unter den militärischen Hörern einen wahren Beifallssturm entfesselten, machen durchaus den Eindruck geschichtlicher Echtheit. Denn sie passen in ihrer farfälligen und vielfagenden Kürze vortrefflich zu dem Wesen des wortkräftigen Schlachtendenkers.“

(Jugendlicher Messerheld.) In der russischen Gouvernementsstadt Saratow tötete ein aus dem geistlichen Seminar ausgefallener Zögling den Rektor des Seminars Zelebrowski durch mehrere Messerstiche.

(Eine Handelsverbindung zwischen Sibirien und Europa durch das Eismeer.) In der nächsten Zeit wird in der Reichsduma ein Gesetzentwurf eingebracht werden, der die Ergreifung von Maßregeln vorsieht, die eine zuverlässige Handelsverbindung West-Sibiriens mit West-Europa durch das sibirische Eismeer sichern. Es wird u. a. die Errichtung von vier Funkenstationen an den Gestaden des Karischen und des Weißen Meeres geplant, sowie der Bau einer Eisenbahn vom Ob-Flusse nach dem Gestade des sibirischen Eismeres.

Humoristisches.

(Kurzsichtig.) Ein schlafpörriger Herr ließ bei einem Essen seine Serviette fallen und streifte, als er sich bückte, um sie aufzuheben, mit seinem Kopfe den Arm der Dame zu seiner Rechten. Diese, die etwas kursorig war, wandte sich, als sie die Berührung wahrnahm, und hob ihre Lorgnette. Sie sah in Höhe ihres Ellbogens den Schädel des Herrn und sagte: „Nun, danke sehr, keine Melone. Ich nehme etwas Ananas, bitte!“

(Er weiß es.) Als der Bürgermeister von Newyork, Gagnor, noch Richter war, bemerkte eines Tages der Verteidiger des Angeklagten in seiner Rede: „Die ärztlichen Sachverständigen werden bezeugen, daß mein unglücklicher Klient an Kleptomantie leidet, und Euer Ehren wissen, was das ist?“ — „Ja“, sagte Richter Gagnor, „das weiß ich. Es ist ein Krankheit, die zu heilen das Volk mich bezahlet.“

Gedankensplitter.

Man zu leicht und rasch erzielter Gewinn macht träge und gnuhsüchtig, nicht in der ersten, vielleicht auch nicht in der zweiten, umso gewisser in der dritten und in den folgenden Generationen. Zwiened.—Südenhorst.

Zwei Gewinnzichungen finden in nächster Woche am 4. u. 6. April, statt. Die Frankfurter und Berliner Pferdelotterie mit insgesamt 7239 Gew. i. H. v. 164 000 Mk., darunter Hauptgewinne à 10 000, 6000, 5000 Mk. u. 20 000 Mk., 11 Lose auf Wunschkonten u. 2000 Lose auf 100000 Mk. (Losporto u. Gewinnliste 30 Pf. extra) empf. Leo Wolff, Königsberg i. Pr. Kunststr. 2.

Königl. preuß. Klassen-Lotterie.

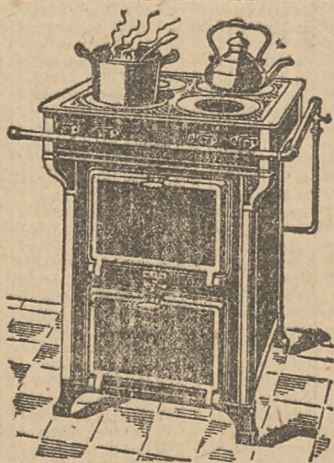


Die Erneuerung der Lose zur 4. Klasse 224. Lotterie hat planmäßig bis zum 3. April, abends 6 Uhr, bei Verlust des Anrechtes zur erfolgen.

1 4 und 8 Kauflose
à 40 und 20 Mark,

auch zu größeren Abschnitten zusammengelegt, sind zu haben.
Dombrowski, Königl. preuß. Lotterie-Einnehmer,
Thorn, Katharinenstraße 4.

Gastöcher mit Sparbrennern



geben wir auch mietweise ab.

Die näheren Bedingungen (Vergünstigung § 8) sind in unserer Geschäftsstelle Coppenikusstraße Nr. 45 zu erfahren.

Gaswerke Thorn.

Guter und billiger Brotbelag.

ff. Pfannennuss.		
Brutto ca. 10 Pfd.	Emaill.-Eimer	1,95 Mk.
" " 10	Emaill.-Kochtopf	2,15 "
" " 28	Emaill.-Eimer	4,- "
" " 28	Emaill.-Wanne	5,25 "
" " 56	Emaill.-Wanne	9,25 "
" " 34	Emaill.-Küchenschüssel	5,80 "
" " 19	Emaill.-Schmortopf	4,- "
" " 34	Emaill.-Schmortopf	5,80 "
netto 40	Holztafel	5,40 "
" 60	Holztafel	7,80 "
ff. Kunsthonig.		
Brutto ca. 10 Pfd.	Emaill.-Eimer	2,50 Mk.
" " 10	Emaill.-Kochtopf	2,85 "
" " 10	Emaill.-Kaffeekanne	3,- "
" " 34	Emaill.-Eimer	7,80 "
netto 50	Holztafel	12,13 "
ff. Kaiser-Speise-Sirup.		
Brutto ca. 10 Pfd.	Emaill.-Eimer	2,10 Mk.
Garantiert reiner Bienenhonig.		
Brutto ca. 10 Pfd.	Emaill.-Eimer	6,15 Mk.
ff. Rübensaft 10 Pfd.	Emaill.-Eimer	2,- Mk.
Garzkäse, hochfein, 100 Stück-Kiste		2,50 Mk.

Preise ab hier unfrankiert. Gefäße frei.
Versand gegen Nachnahme oder Voreinbarung. Bei Bestellung von 30 Mark an 5 Proz. Extra-Abatt.

E. Henkelmann,
Magdeburg 686. — Postfach 164.

Zur Konfirmation



empfehle mein gr. Lager in passenden Geschenken.
Zaschenuhren für Knaben und Mädchen,
Uhrenketten, Kolliers, Armbränder, Ringe,
Kreuzchen, Knöpfe etc. zu billigen Preisen.
Ferner
reichhaltige Auswahl in Verlobungs-, Hochzeit- und Valentinsgeschenken.
Uhren und Goldwaren,
Festnetz 539.
Bitte nicht irren! Achten Sie genau auf Firma.

Achtung! Spezial-Herren- u. Knabenbekleidung
Bäckerstraße 35.

Herren-Anzüge	von 12,00—30,00 Mark.
„ Paletots und Westen	15,00—25,00 "
„ Hemdkleider	2,50—10,00 "
„ Knaben-Anzüge	3,50—8,50 "

Herren-Güte in großer Auswahl.
Großes Lager in englischen u. deutschen Stoffen.
Anfertigung nach Maß bei billigster Preisberechnung unter Garantie tadellosen Sitzes.

T. Wisniewski, Thorn,
Bäckerstraße 35.

Lichtbild-Werkstatt Hanne Baade.

Nachbestellungen

bitte gefl. dem Atelier Guido Schubert, Baderstr. 28, Fernruf 371, überweisen zu wollen.
(Genanntem Atelier habe ich meinen gesamten Negativ-Vorrat übergeben.)

Total-Ausverkauf

wegen

Aufgabe

des

Geschäfts!

Es kommen zum Verkauf:

Herren-, Damen- und Kinder-Konfektion.

Kleiderstoffe, Waschstoffe, Leinen- u. Baumwollwaren

etc.

zu nie wiederkehrenden staunend billigen Preisen.

Der Verkauf findet **nur gegen bar** und zu **streng festen Preisen** statt.

J. Strellnauer
Altstadt. Markt 30.

Zur Hagelversicherung
Label der vor nunmehr 17 Jahren auf eigene Initiative der Landwirte des Ostens gegründete

Ostdeutsche Hagel-Versicherungs-Verband
zu Breslau

Hierdurch ergeben sich ein. — Keine Vorprämie — kein Nachschuß — kein Reservefondsbeitrag. — Zahlung des im Umlageverfahren festgesetzten Jahresbeitrages erst im November. — Eintrittsgeld nur 3 Pfg. pro 100 Mk. und zwar nur im ersten Jahre des Beitritts. — Hinsichtlich der Billigkeit steht der Verband trotz der hagelschweren Jahre 1905 bis 1908 und 1910 seit seiner Begründung mit an erster Stelle von allen Gegen-Gesellschaften. — Geschäftsgebiet nur die im Durchschnitt von vielen Jahrzehnten als hagelgünstiger erkannten 6 ostelbischen Provinzen. — Von allen nur Hagelversicherung betreibenden Gesellschaften hat der Verband die weitaus niedrigsten Verwaltungskosten (7 Pfg. pro 100 Mk. Verj.-Summe). — Gerechte und sachgemäße Abschätzung der Hagelschäden durch zu Taxatoren im Ehrenamte gewählte Mitglieder. — Geringere Beitragspflicht für Stroh; bei Strohausschlag kein Prämienzuschlag auf die Körner. — Den hagelgünstigen Feldmarken große Vorteile durch Gewährung von Rückvergütung und von Ermäßigungen für 5 bis 25 hagelfreie Jahre; allen 5-jährig Versicherten weitere 5% Ermäßigung. — Reserve über 1/4 Million, das sind 28 Pfg. pro 100 Mk. Verj.-Summe. — Versicherungsbestand in 1910 über 100 Millionen. — Interessenten wollen sich direkt wenden an

Die Direktion des Ostdeutschen Hagel-Versicherungs-Verbandes
zu Breslau V, Gartenstr. Nr. 7.

Die nassauische Leinen-Industrie

J. M. Baum, Dieß u. Wiesbaden

hat uns für ihre rühmlichst bekannte Spezialqualität

Kapasa

den **Alleinverkauf für Thorn** übertragen.

Kapasa, welches einen vollkommenen Ersatz für Reineinen darstellt, ist vorzüglich in der Wäsche und wegen seines schönen Aussehens wie durch seine Haltbarkeit für jede Art Wäsche zu empfehlen.

Kapasa-Leinenerfas	Qualität I per Meter	48 Pfg.
Kapasa-Leinenerfas	Qualität II per Meter	60 Pfg.
Kapasa-Leinenerfas	Qualität III per Meter	75 Pfg.
Kapasa-Leinenerfas	Qualität IV per Meter	90 Pfg.

Georg Gutfeld & Co.
Altstadt. Markt 28. Altstadt. Markt 28.

Spezialität Stobbe's
extrafeiner Machandel Nr. 00 sowie alle anderen Sorten Stobbe's Machandel, Liköre und Brantweine. — Alleiniger Fabrikant des echten Tiedenhöfer Machandels
HEINR. STOBBE, Tiegenhof
Dampf-Destillation, Machandel-, Brantwein- und Likör-Fabrik. Gegründet anno 1776.
Preisliste und Versandbedingungen gratis und franko. — Originalflasche und Originalgläser gesetzlich geschützt.

Berliner Pferde-Lotterie

Ziehung 4. u. 5. April 1911 im Dienstgebäude d. Kgl. General-Lotterio-Direktion. 21000 Lose. Silbersachen im Werte von M.

50000
Hauptgewinne im Werte von M.
10000, 6000, 5000, 4000 usw.
6039 Gewinne im Werte von zusammen M.

100000
Lose à 1 M., 11 Stück 10 M. (Porto und Liste 25 Pfg. extra) zu haben bei den Kgl. Lotterio-Einnehmern u. d. allen durch Plakate kenntl. Verkaufsstellen.
Lose-Vertriebs-Ges., Berlin N. 24.